unglückliche Zufall mit Herrn Werther, der, wie ich ſehe, ihm ſelbſt ſehr gut bekommen iſt, ſo ſchlimme Wirkung auf Ihre Geſundheit?" — „Ach darum iſt es nicht," antwortete der Student, „er verbrannte ſich mit dem Schuſſe kaum ein Bischen die Haut, aber wir haben eine anſehnliche Brennerei, und fürchten die Einführung des Blaſenzinſes, das iſt die Urſach unſerer Reiſe. Könnten Sie uns darüber Auskunft geben?" — „Blaſenzins?" rief der Fremde erſtaunt, „das iſt etwas unerhörtes, denn ſo etwas habe ich nie gehört, aber laſſen Sie mich ſorgen, ich bin berühmt, ich bin wirklich ein ſehr berühmter Schriftſteller, ich vertheidige Sie gegen den Blaſenzins, dagegen unterſtützen Sie heute unſer Deklamatorium, mich und zwei berühmte Schauſpielerinnen, ich weiß, wie gefühlvoll Sie den Klopſtock ſonſt geleſen haben.'

„Dieſen Morgen iſt hier Viehmarkt, Nachmittags wird ſchon der Krammarkt aufgebaut, und ich bin gewiß, wir haben eine zahlreiche Verſammlung, eine glänzende Einnahme." — „Top," ſagte der Student, „Sie geben mir den vierten Theil der Einnahme und ich deklamire ihnen den ganzen Meſſias, Sie ſollen ſehen, in der Tiefe ſuche ich meinen Meiſter, ſo tief kann kein anderes Frauenzimmer kommen, in der Höhe muß mir mein Werther zu Hülfe kommen, ſeit dem der ſchmächtige Menſch ſo ſtark geworden, hat ſich ſeine Stimme ganz in die Höhe gedrängt; ſingen Sie

uns etwas, Herr Werther." Der vermeinte Werther begann hier ein beliebtes Lied und der Deklamator brachte ſeine beiden Schauſpielerinnen zum Zuhören herbei. Da gab's ein Leben, denn die beiden Weiberchen waren eben in einem Streit über einen alten Blumenkranz geſtört, wem von beiden er eigentlich gehöre. Beide waren ſehr erhitzt, ſie hörten nicht auf das Zureden des Schriftſtellers, ſondern trugen ihren Fall der Studentenlotte vor; ſie hatten einander allerlei Fehler im Wuchſe, Fehler in der Haut vorgeworfen; ſolche Vorwürfe kränken mehr als moraliſche, denn das Übel läßt ſich nicht verbeſſern, ſo wenig vom Menſchen, wie vom Himmel, der mit ſeiner Schöpfung im Ganzen zufrieden iſt. Der Schriftſteller, um beide zu übertäuben, zog das Stück aus der Taſche, was er am Abend deklamiren wollte, und überſchrie beide mit dem Verſuche, den Prolog ſeines Trauerſpiels vorzuleſen, er beſchrieb darin in ſehr kurzen hüpfenden Verſen, gleichſam mit ſchottiſchen Pas den ganzen großen Lauf der Planeten und alle ihre betrüblichen Schickſale, wobei es immer ſinnreich zu nennen war, wie jeder ſeltſame Reim ein ſeltſameres Schickſal geboren hatte. Die beiden Schauſpielerinnen zerrieben ſich die Hände in Ungeduld, jede flüſterte ihm in die Ohren, aber ſie brachten ihn zu keinem andern Aufmerken, als daß er ernſtlich bat, ihm nicht die Friſur zu verderben. Der vermeinte

Digitized by Google

Werther reichte den beiden Schauſpielerfurien Friſierkämme, um ihn in Ordnung zu bringen, und half ſelbſt mit einem dritten, ſeine gelockten Haare in hohen Strahlen aufzutoupiren, daß er bald als Sternengott zwiſchen Sterblichen zu ſitzen ſchien, obgleich er ſelbſt ſeiner lächerlichen Strahlen nicht inne wurde, ſo hatte ihn der Inhalt des Stücks gefeſſelt, den wir ſpäterhin mittheilen wollen.

Das Erwachen des imponirenden Mannes beim Stadtſchreiber war inzwiſchen ſchreckhafter geweſen. Die Frau Stadtſchreiberin, um ſich wach zu erhalten, hatte den Flaſchen zu ämſig zugeſprochen, ihre heftige Gemüthsart erregte ſich, und im Zorn über eine Fliege, die von dem ſchlafenden Rath nicht weichen wollte, ſchlug ſie dieſelbe mit der Fliegenklappe dicht neben ſeinen Ohren todt, daß er erſchrocken auffuhr. Die gute Frau wollte ſich demüthig entſchuldigen, konnte aber die Worte nicht verbinden, wie es ſich gehörte, denn ihre Zunge war ſchwer geworden, die Thränen liefen ihr über die Wangen, ſie konnte ſich nicht enthalten, dem Erſtaunten um den Hals zu fallen. Der Mann ſah verzweifelnd, und doch mit großem Anſtande, daß hier nichts mehr zu verhüten ſei, er ſuchte alſo dieſe Seltſamkeit zu beſchönigen. „Die guten Weiber ſind immer etwas heftig,“ ſagte er, zugleich warf er einen grimmigen Seitenblick auf die Frau, die ſich zitternd entfernte. Er trug darauf deren Ent-

Digitized by Google

ſchuldigung in die Ohren des geehrten Gaſtes zu Protokoll, indem er alles auf ein Glas Krambambuli ſchob, und erkundigte ſich nach ſeinen Befehlen für den bevorſtehenden Tag. Der Impoſante nahm bedenklich ſeine Rede auf, entſchuldigte die Frau vollkommen, warf aber dem Stadtſchreiber vor, daß er nicht nach ſeiner Vollmacht gefragt habe, ehe er ihm die Einſicht des Gerichts geſtatte, darin habe er gegen ſeine Pflicht gehandelt. Der Stadtſchreiber entſchuldigte ſich mit dem beſondern Vertrauen, das ihm der Herr Rath beim erſten Anblick eingeflößt. Der Impoſante dankte dafür, und ſagte, es ſei ihm lieb, da er ſonſt einen Tag verlieren müſſe, indem er auf ſeiner zerbrochenen Kutſche alle ſeine Papiere und Kleider zurück gelaſſen habe, um in ſeiner Bereiſung keine Zeit zu verlieren; erſt am Abend werde ſein Bedienter mit dem hergeſtellten Wagen im Städtchen eintreffen, und bis dahin hoffe er alles durchgeſehen zu haben, und ſofort ließ er ſich nun alle Liſten von ſchwebenden und abgemachten Prozeſſen vorlegen, durchlief die Akten, und tobte wie ein Beſeſſener, wo etwas gegen die neu eingeführte Gerichtsordnung geſündigt war, berichtigte aber gleich alles mit großem Eifer. Doch ſein Zorn kannte kaum Gränzen, als er das proviſoriſche Depoſitorium in einem ehemaligen Taubenhaus angelegt fand, das zwar von Steinen erbaut, aber doch nicht bombenfeſt gewölbt war. Bei

dieſer ſchmerzlichen Unterſuchung wurden beide vom Rathsdiener geſtört, der von einer berühmten franzöſiſchen Dame berichtete, die im Wirthshauſe geſtern Abend angekommen, jetzt große franzöſiſche Reden an die zum Markt eintreffenden Roßhändler halte, daß ſie weder den Werth ihrer Pferde überſchätzen, noch die Fehler derſelben verſtecken ſollten, auch habe ſie gegen die Quälerei des Engliſirens der Pferde geſprochen. Einige Offiziere hätten ſich zu der Frau geſellt, die zum Pferdekauf hergekommen, und überhaupt thue dieſe eine Frau dem Marktgeſchäfte mehr Schaden, als alle Leiermädchen, die aus Vorſicht fortgewieſen worden. Der Stadtſchreiber griff nach dem neuen Geſetzbuche, und durchblätterte es heimlich gegen die Wand gekehrt, ob nichts über dieſen Fall darin geſagt ſei, während er weitſchichtige Worte von genauer Erwägung der Umſtände vor ſich hin brummte. Er fand aber zu ſeinem Schrecken nichts darin aufgezeichnet, und der Angſtſchweiß ſtand auf ſeiner Stirn. Der Imponirende beobachtete ihn ruhig, ließ ihn ſeine Noth bekennen, und eröffnete ihm dann, daß, in dem Falle die Geſetze ſchwiegen, die polizeilichen Maßregeln mit jeder Art Willkühr aushelfen müßten, hier aber wäre es wohl beſſer, zu ignoriren, denn eine ſolche Franzöſin habe überall Zugang, und es komme in ſolchem Falle ſehr viel auf Lebendigkeit der Darſtellung an, worin ſie gewiß dem Herrn Stadtſchreiber

Digitized by Google

überlegen wäre. Übrigens möchte er die Frau ſehen, ob es wirklich die berühmte reiſende Frau ſei, von der er oft ſchon gehört habe. Der Rathsdiener berichtete, ſie werde zu einem Concerte ohne Muſikanten kommen, das ein fremder Herr mit zwei Damen im Gaſthof gebe, die Leute in der Stadt wären alle ſehr neugierig darauf, weil die Geſchichte der Kindermörderin, die hier ſo viel Aufſehen gemacht, nach ihrem rechten Verlauf hergeſagt werden ſolle, ein gewiſſer Schiller habe alles genau berichtet. „Dummer Teufel," rief der Imposante, „weiß er denn nicht, daß ſein gewiſſer Schiller ein berühmter Mann iſt, ein rechtes Genie?" — „Ja," ſagte der Rathsdiener, „die Leute haben immer viel vom Schill erzählt, aber unſer eins achtet nicht viel auf ſolche Kleinigkeiten." Dem Stadtſchreiber ſetzte nun der Imposante ſeine ganze Literaturkenntniß aus einander, welches ſehr lange dauerte, weswegen wir uns von ihm wenden.

Die Haare des Muſengottes hatten unter den Händen Werthers ihre höchſte Höhe und Blüthe erreicht, als durch ein glückliches Ungefähr der Perückenmacher des Ortes, der die Staatsperücke des Superintendenten zum heutigen Viehmarkte neu friſirt hatte, auf der Straße vorbeiging. Lotte rief ihn herauf, nahm ſeinen vollen Puderpieſter und bepuderte mit dieſer Höllenmaſchine den wunderbaren Haarbau, indem ſie den Dichter erſuchte, ſeine Augen zu ſchließen.

Da dieſer aber vom Hauptmomente ſeiner Tragödie ergriffen, ſeine Augen nicht ſchließen wollte, ſo wurden ſie ihm von dem Puder geſchloſſen, und er ſprang in großer Sorge auf und davon, daß er auf dieſe Art blind werden könne, und das könne kein Menſch der Welt erſetzen, wenn er ſie dann nicht ſehen, nicht darſtellen könne. Ihm entgegen trat ein großer gelber Mann, beide liefen einander faſt um, indem ſie einander ausweichen wollten. „Überall treten ſie mir in die Queer,“ ſagte der Eintretende, es war der Weinhändler, aber jener ließ ſich in Angſt, durch den Puder das Schickſal Homers und Miltons zu theilen, auf keine Erörterungen ein, und ſeine Freundinnen geleiteten ihn fort.

Der Weinhändler zog hierauf einen Preiscourant aus der Taſche, und übergab ihn dem vermeinten Werther mit der Anzeige prompter und reeller Bedienung, und der Verſicherung, daß immer ſein Streben geweſen ſei, alle berühmte Männer mit Wein zu bedienen. Dann trat er näher mit ſeinem poetiſchen Anliegen, indem er auseinander ſetzte, wie die Weinlieder die beſten Empfehler des Weins wären, und das eine Lied: „Am Rhein, am Rhein, da wachſen unſre Reben,“ ihm wenigſtens hundert Orhoft Rheinwein verkauft habe, deswegen habe er ſich auch auf das Dichten von Weinliedern gelegt, und führe dieſe mit obligater Begleitung von Wein als ſpirituelle Con-

certe auf, und darin beſtehe ſein beſter Abſatz. Diesmal zum großen Viehmarkt habe der Schickſalsdichter durch Zufall den einzigen Saal des Ortes eingenommen, aber er hoffe, ſich zu rächen. Von ſeinen Weinkunden unterſtützt, hoffe er, ihn wie eine anfangende Säure noch aus der guten Geſellſchaft hinaus zu ſchwefeln. Durch Verrath der kleinen Schauſpielerin ſei er dahinter gekommen, was dieſer Emporkömmling in der Literatur, der ſich mit ſeinem Credit gar nicht meſſen könne, heute vortragen wolle, es ſei nichts weiter, als die Geſchichte von dem Meſſer, das in einem holländiſchen Wirthshauſe aufgehängt worden. Wer das anrührte, ſei es aus Neugierde, Muthwillen, ſelbſt in Vergeſſenheit, mußte ſich mit dem Wirthe auf Meſſer wie es da üblich iſt, ſchlagen, denn das hatte der Wirth als Gelübde über ſich genommen bei dem Ankaufe des Wirthshauſes. Auf dieſe Art tödtete und vertrieb er alle ſeine Gäſte, und mußte wohl verarmen, und das Wirthshaus an den Meiſtbietenden unter gleicher Bedingung verkaufen, wenn er nicht ſelbſt inzwiſchen umkam, und den Zorn des Schickſals dadurch verſöhnte. „Richtig," ſagte Werther, „das iſt ſein Stück, wir haben es eben vorleſen hören." — „So hören Sie den Inhalt meiner Parodie," rief der Gelbe, „der Titel ſchon iſt luſtig: So ſchlägt man viele Fliegen mit einer Klappe. Ein Meſſer iſt auch hier das Hauptmotiv, und zwar ein altes kleines

Meſſer, dergleichen auf mehreren Kunſtkammern gezeigt werden, das beim Zungenſchaben von einem Altvordern des hohen Hauſes verſchluckt worden, weil er im Augenblick über Adam und Eva etwas Böſes ſprechen wollte. Dieſes Meſſer ſei ihm, wie Adam die Rippe aus ſeiner Seite, ohne großen Schaden herausgenommen und ſeitdem als ein bedeutendes Andenken unter Glas und Rahmen in der Putzſtube des Hauſes aufgeſtellt und gezeigt worden. So wäre es lange ganz gut im Hauſe gegangen, bis das Schickſal in der Geſtalt eines jungen Doktors in das Haus gekommen, und die Wahrheit dieſer Geſchichte beſtritten habe. Das habe den letzten Abkömmling dieſes Geſchlechts, der eben ſich nach ſeinem Wunſche vermählen wollte, dermaßen empört, daß er der Verſuchung nicht widerſtanden, das Meſſer von dem Schranke zu nehmen, und es ſelbſt herunter zu ſchlucken. Alles andre, das Lauern der Familie und der Zuſchauer, ob er an dem Meſſer ſterben werde, oder ob er es auch zur Seite hinausſchwitze, können Sie ſich denken." — Werther und Lotte zollten ihm Beifall, zum Danke aber, ſagte der Gelbe, müſſe er ein Geheimniß anvertrauen: es ſei eine Dame in demſelben Wirthshauſe mit ihrem Sohne in der Nacht angekommen, die ſich für die ächte Lotte Werthers erkläre, und öffentlich der vermeinten, die ſich im Fremdenbuche aufgeſchrieben, entgegenſtellen wolle, zugleich

Digitized by Google

wolle ſie entſcheiden, ob der ächte Werther noch vorhanden ſei, und ob er ſich aus Falſchheit einer andern Lotte verbunden habe. O der übermüthigen, fleckenbärtigen Jugend, dem Studenten war die Erwartung dieſes öffentlichen Skandals eine rechte Lebenswürze, er bat den Gelben, daß er ſich bemühen möchte, die Wichtigkeit dieſes Streits dem ganzen Städtlein auseinander zu ſetzen, ſie wolle ihre Rechte vor dem Publikum, wie vor den Gerichten geltend machen. Der Gelbe empfahl ſich hierauf.

Auf dem Viehmarkte, mitten im Gedränge der vorſichtig harrenden, beſchauenden Käuſer, und der ſcheinbar trotzigen, ſtolz thuenden und doch ſehnlich nach Käufern hinſchielenden Verkäufer fand der Gelbe die andre Lotte, wie ſie Pferde und Ochſen für ihr Landgut einhandelte, und dem einen Verkäufer wegen ſeiner hohen Forderung einen Prozeß anhängen wollte, wobei ihr Sohn immer nur in bekräftigenden Pantominen mitſprach. Gleich gab ihr der Gelbe von dem Eigenſinne der andern Lotte Nachricht, die es zum Proceß über die Richtigkeit ihres Lottenthums wollte kommen laſſen. Frau Lotte war empört, ſie ſchlug ihren Freund Siegwart, ihre Freundin Heloiſe endlich ſogar die kleine Geld-Lotterie, die ihr zu Ehren geſtiftet, und die Provinz Lothringen, die ihr zu Ehren ſo genannt worden, als Zeugen ihres Lottenthums vor, und eilte zum Stadtſchreiber, um dies alles gerichtlich

Digitized by Google

geltend zu machen. Aber die neugierige Frau Stadtſchreiberin begegnete ihr auf der Treppe, und da jene mit ſolcher Heftigkeit nach ihrem Manne fragte, ſo entflammte in ihrem bekümmelten Herzen die Eiferſucht, zu der ihr ſittſamer Mann ſo ſelten die kleinſte Veranlaſſung gab, daß ſie jeden Anſchein mit Begierde zu ergreifen pflegte; ſie vertrat ihr den Weg, und verbot ihr das Haus in unzuſammenhängenden Reden. Die Fremde klagte heftig, daß ihr die Juſtiz verſagt werde. Über dieſe gegenſeitigen Klagen traten der Stadtſchreiber und der Imposante aus der Thüre, jener ſuchte ſie ſanſt zu begütigen, dieſer wollte durchgreifen, und gebot der Fremden, zur Gerichtsſtube anzuſteigen. Nun richtete ſich die Wuth der Frau gegen ihn, und der mächtige Gott, der ſie bisher begeiſtert und getäuſcht hatte, führte ſie zur Wahrheit, ſie nannte ihn einen Betrüger, von dem kein Menſch wiſſe, was er ſei, woher er komme, ein ſo ſchlechter Menſch könne nicht Rath eines höchſten Collegiums ſein, und er ſehe ihr aus, wie ein Vagabunde, der ſie nur in ihrem Hauſe ärgern wolle. Der Imposante verlor durch dieſe unerwartete Rede die Überſicht, ſtatt ſeinen Willen durchzuſetzen, bat er den Stadtſchreiber, von der Sache abzuſtehen. Dieſem war nichts lieber, er wies die Fremde an, den nächſten Tag zu erſcheinen, weil er wegen des Viehmarktes keine Zeit habe. Dieſe wendete ihm ſtolz den Rücken, und warf ihm

vor, daß er nicht hier in ſeinem Hauſe ſei, die Frau Stadtſchreiberin ſtürzte ihr zornig nach, weswegen jene die Hausthür zuſchloß, in der noch der Schlüſſel ſteckte, damit die Verfolgung ihr nicht auf den Markt folgen konnte, den Schlüſſel aber nahm ſie zu ſich. So verſchwand ſie ohne Aufſehen in dem Marktgewühl. Erſt, als die Stadtſchreiberin vor der verſchloſſenen Thür wie ein eingefangenes wildes Thier tobte, und ſich doch am Fenſter nicht deutlich machen konnte, was eigentlich fehle, wurden die Leute aufmerkſam. Zum Unglück drang ein ſtarker Rauch, der aus der Küche, vom widrigen Winde niedergedrückt, nach den geöffneten Flurfenſtern ſeinen Ausflug nahm, neben der ſchreienden Stadtſchreiberin zu den Staunenden. Der ganze Markt rief ein ſo gräßliches Feuerlärm, es begann ein ſo wildes Forttreiben der Pferde und des Rindviehes, daß die ſchon aufgebauten Marktbuden, die Körbe mit Früchten über einander ſtürzten, das Brüllen des Viehes wurde vom Schimpfen der Gekränkten überboten, und die Streitenden wieder vom Vieh getrennt, das in der ſchnellen Bewegung verwilderte, und ſich loszureißen trachtete.

Von der Acciſeſtube und den Herbergen floh alles ohne Bezahlung, die Bürger eilten zur Sprütze, ſie hatten vor dreißig Jahren das Unglück einer Feuersbrunſt, und ſeitdem gar nichts erlebt. Der Markt war leer, die Feuerſprütze angefahren, der Stadtſchrei-

der proteſtirte, es ſei kein Feuer, aber die Bürger fragten, warum er die Thüre verſchloſſen halte, wenn er nicht der Strafe entgehen wolle, die der zahlen müſſe, wo Feuer auskomme; der Rauch verrathe das Feuer, ſie wollten nicht umſonſt den Markt zerſtört ſehen, und die Sprütze angefahren haben. Beim Feuer fühlt ſich gleich jeder wieder in chaotiſcher Freiheit, der Stärkere, der Lauteſte gebietet, Amt und Beſtallung iſt vergeſſen, und der Stadtſchreiber ſprach mit ſeiner ſanften Stimme ſo vergeblich zu den Bürgern, wie der Kaiſer Montezuma zu den empörten Mexikanern, ja, die erſten Waſſerſtrahlen trieben ihn vom offenen Fenſter fort. Hier war der Moment, wo der Impeſante ſeine große Natur zeigte; die eine Hand gegen den Mund gelegt, ſchrie er ſo grimmig ein Halt nach der Sprütze, daß den Bürgern die Hände von der Spritzenſtange abgleiteten. Dieſen Augenblick benutzte er, um Blitz und Donner unter die Anführenden zu ſchleudern, die Hausthür wurde auf ſeinen Befehl eingeſchlagen, die Leute überzeugten ſich, daß alles Feuer unter ordnender Gewalt auf dem Heerde ſtehe, manche gingen ſo weit, das Eſſen zu koſten, ob kein Brand darin geweſen; ſo ging endlich alles in Fluch über gegen die Unglücklichen, die zuerſt Feuer gerufen hatten, Arm und Bein ſollten ihnen zerſchlagen werden, aber zum Glück waren dieſe Marktleute längſt fortgegangen. Noch nie, ſo lange die Stadt

eine

eine Chronik geführt hatte, war das Marktvergnügen auf ſo unbequeme Art geſtört worden. Aber die Krämer traten um ſo ſchneller hervor; da das Vieh ſo früh den Platz geräumt hatte, ſo gab es einen Erſatz für die Kaufluſt; es gab der Vorfall außerdem viel zu reden, und die ganze Stadt ging aus einer in der menſchlichen Natur begründeten Liebe zu Gegenſätzen aus Ärger, Schrecken und Trauer zu einer unmäßigen Luſtigkeit über, in der dem Impoſanten, unter Begleitung der Stadtpfeifer, die den Markt anzublaſen jährlich verpflichtet waren, ein ſeltenes Vivat gratis geblaſen wurde, weil ſeine Stimme das wilde Unweſen gehemmt hatte. Die Frau Stadtſchreiberin, im Mangel andrer Ausdrücke, fiel ihm geradeweges zu Füßen, küßte ſeine Stiefeln, und wollte ihre Seele aushauchen. Aber er hob ſie gerührt auf, ſchloß ſie in ſeine Arme, ſchickte einen Blick zum Himmel, legte ihre Hand auf ſein Herz und ſprach: „Verehrteſte Madame, Sie werden ſich noch ſehr wundern, wenn Sie mich genauer kennen lernen, nehmen wir mit einander vorlieb, wir ſind nun einmal, wie wir ſind. Nehmen Sie mich an Kindesſtatt in Ihr Haus, es gefällt mir hier recht wohl, Sie ſind ſehr vollſtändig eingerichtet, aber es fehlt Ihnen ein Erbe.“ — Die gerührte Frau ſchlug in ſeine Hand, und ſeufzte: „Ach, mein Auguſt kommt wohl nimmer wieder, der gute Junge, wir waren zu ſtrenge gegen ihn.“ — Da konnte ſich der

Impoſante nicht länger halten. „Da iſt er, Mutter, Euer verlorner Sohn, Vater, erkennt Ihr denn Euren August nicht mehr, ſeht doch meinen krummen Finger!“ — „Ja, das iſt mein Krummer, Krummer, Du biſt mein,“ rief die gerührte Mutter, während der Vater ſchwankend zwiſchen dem Reſpekt, der einem hohen Rathe des oberſten Landes-Collegiums gebührte, und dem Anſehen, das er als Vater zu behaupten ſich verpflichtet glaubte, die Arme hob und ſenkte, entgegen kam und zurück ging, bis ſich alle dreie zu einem lebenden Schlangenknäul von Armen gegenſeitig verwickelt hatten.

Dieſes frohe Ereigniß brachte den Argwohn gegen die zurückgewieſene Lotte, daß ſie die Veranlaſſung des großen Lärmens geweſen, in Vergeſſenheit. Sie war inzwiſchen mit ſtolzen Schritten, ihren Sohn am Arm dem Gaſthofe zugeeilt, wo ſie in heftigem Überlegen, was ſie thun ſollte, um den lange bewährten Ruhm der echten Lotte zu behaupten, in tiefes Nachdenken verſank. Der Sohn, von der Stille gelangweilt, ſchlich in den kleinen Garten des Wirthshauſes, und pflückte in ſanfter Blumenliebe ein Sträußlein zuſammen. Er hatte in ſeiner ganzen Natur und Erziehung etwas Jüngferliches, was der Zeit, in der wir jetzt zu leben die Ehre haben, gar unbequem widerſprach. Der Student ſah ihn ſo anmuthig freundlich zwiſchen den zierlichen Beeten umherſchreiten, daß

er ſich des Gedankens nicht erwehren konnte, ſolche gute reine Seele müſſe ihm befreundet werden. Er ſprang die Treppe hinunter, am Brunnen vorbei nach dem Garten, und hätte er nicht hier zufällig ſein weibliches Kleid im Spiegel des Waſſers erblickt, er wäre unwiderbringlich aus ſeiner Rolle gefallen. Jetzt aber beſann er ſich, mäßigte ſeine Rieſenſchritte, nahm ein Kindchen auf, das im Hofe ſaß, und putzte ihm die Naſe, gleichſam, als wäre dieſes Geſchäft die einzige Urſache ſeiner Eile geweſen. So trat er zimperlich, das Kind am Arme, in den Garten, und der Lottenſohn reichte dem Kinde mit beſchämten rothen Wangen ſeinen Strauß, den er eigentlich Lotten reichen wollte. Lotte dankte ihm freundlich, und jener ſtammelte einige Worte von dem Kinde, die ſich der Lottenſtudent als eine Frage über Erziehung deutete, und mit großem Anſtande ſeine Grundſätze entwickelte: „Die Beſtimmung des Weibes iſt Erziehung,“ ſagte er, „ſowohl geiſtige wie körperliche, dieſer gute Knabe iſt leider in beider Hinſicht vernachläſſigt, ich hätte ihm längſt ſeine plumpe Stumpfnaſe zu einer edlen Adlernaſe in die Länge gezogen, wäre er mir anvertraut geweſen, ſeine geiſtige Bildung hätte ich durch Quadratur der Schönheitslinie zur höchſten Tugendhaftigkeit und Redſeligkeit eingeleitet, während er jetzt wie ein ſtummer Klotz uns anglotzt. Der Lottenſohn bat, auch ihn in Erziehung zu nehmen, und beide gin-

gen neben einander, ſeufzten und drückten einander die Hände. Gewiß wäre es jetzt zu einer verſtändigen Erklärung zwiſchen beiden gediehen, aber das Schickſal, das ſich für dieſen Tag noch beſondre luſtige Auftritte erſonnen hatte, wollte ſich darin nicht ſtören laſſen. Zu den Beiden, die ſich erklären wollten, trat eine geſchminkte anſehnliche Frau, mit funkelnden Augen, deren Haar ſich in Locken herabrollte; ſie ſang ohne Stimme: „Je suis encore dans mon printems." Dann fuhr ſie in einem rauhen Tone fort: „Ah c'est charmant, je vois a votre mine, mes enfans, que j'ai interrompu une déclaration, vous êtes encore bien jeunes, il faut avoir plus d'espérance pour le menage, mais je ferai votre bonheur." Dieſe Güte rührte den guten Lottenſohn zu Thränen, er ſtammelte in gebrochenem Franzöſiſch ſeine Neigung. „Pourquoi pleurer?" fuhr die Franzöſin fort, „j'ai marié tant des jeunes gens dans mes romans, que je m'y connois, soyez tranquille, je ferai la connoissance de vos parens, une bonne dotte, que je donnerais à cette petite, arrangera l'affaire. Elle est jolie," fuhr ſie fort, indem ſie beide Arme in die Seite ſtemmte, wie ein Henkeltopf, „mais c'est singulier, les femmes allemandes n'ont point de graces, cette légèreté leur manque, qui nous distingue." Bei dieſen Worten trat ſie dem Lottenſohn ſchrecklich auf den Fuß, dieſer ſchrie auf, aber

das Gepiepe, Geſchnarre, Gedudel, Geklimper, Gefiedele, Geſchrape, Gepuffe, Geſchmetter der verſtimmten Inſtrumente im Concertſaale überhob ſie einer Entſchuldigung, ſie hob ihre Röcke auf, und eilte mit ungeheuren Rieſenſchritten fort zur Toilette, der Lottenſohn zur Mutter, und die Studentenlotte zum weiblichen Werther, der ſich ein Hörrohr und eine grüne Brille mit ſeidnen Schauklappen zu dem Concerte angeſchafft hatte. Der Gelbe hatte ſeine Zeit wahrgenommen, während des Stimmens den Rednerſitz zu beſetzen, ſo, daß der berühmte Dichter ihn nicht mehr vertreiben konnte; er wollte, wie er ſagte, der Verſammlung etwas unentgeldlich aus ſeinem vereitelten Declamatorium vortragen, die Viehhändler fanden das ſehr edel, und er mußte anfangen, noch ehe die Inſtrumente mit ihrer Symphonie zu Ende, die von der Verſammlung als ein bloßes Stimmen aufgenommen worden war. So las er ungeſtört ſeine Fliegenklappe zum Verdruß des Schickſalsdichters bis zu dem Augenblicke vor, als Werther und Lotte die für ſie aufbewahrten hohen Polſterſtühle einnahmen. Gleich lief es wie ein Heckfeuer durch den Saal, dies iſt die ächte Lotte, und die Franzöſin ſtellte ſich gleichſam als Schiedsrichterin zwiſchen beide, und forderte die gegenſeitigen Erklärungen. Die ältere Lotte wandte ſich gegen Werther, daß er den Betrug aufdecken möchte. Dieſer legte ſein Hörrohr an und fragte:

Digitized by Google

„Was beliebt?“ Die Franzöſin rief: „Oui c'est Werther, c'est le fameux Werther, je l'ai d'abord reconnu a son habit bleu, a ses culottes gaunes, ah qu'il m'a couté des pleurs, c'est le meilleur ouvrage, que la litterature allemande a jamais produite, c'est le vrai sentiment; je reconnois la Lotte, elle est d'une naiveté touchante, mais Werther, vous insultez ma phantasie par votre embonpoint; comment, Werther avec un ventre, une grande pipe de tabac dans sa poche.“

„Was beliebt?“ fragte Werther, und wollte ſie umarmen, während ein franzöſiſcher Sprachmeiſter behauptete, die berühmte Schriftſtellerin ſpreche nicht recht rein Franzöſiſch. Die alte Lotte wurde heftiger, weil ihre Partei ſich minderte, ihr Sohn, der etwas Unangenehmes für ſeine Lotte fürchtete, führte dieſe bei Seite und ſchnell aus dem Saale fort, während die Mutter zur Franzöſin ſprach. Als dieſe ſich endlich nach ihr umſah, ſtand eine andre Lotte an der Stelle der vorigen, mit Bandſchleiſe und Roſe, wie jene gekleidet, aber außerdem mit einem Schnurbart angethan, deſſen emporgewichſte Spitzen wie die Flügel eines Räuberpilz an das Lippenthor geheftet erſchienen. Mit großem Ernſte deklamirte dieſe dritte Lotte die Geſchichte von den drei Ringen aus Nathan dem Weiſen, wie ſich jeder an dem Beſitze ſeines Ringes erfreuen ſolle, ohne ihn für den einzig echten

halten zu wollen, alle aber ſollten ſich durch die echten Tugenden der Lotte auszeichnen, durch Naſenputzen und Butterbrodſchmieren. Der ganze Vortrag hatte die Amtleute, Viehhändler und Schlächter, welche einen Haupttheil der Verſammlung ausmachten, vollkommen überzeugt, daß hier ein Schauſpiel aufgeführt werde, deſſen Inhalt ihnen auch viel mehr zuſagte, als alles, was der Gelbe vorgeleſen, wie denn überhaupt alle Ironie bei Landleuten wenig Eingang findet. Alles klatſchte nach dieſem Vortrage der dritten Lotte, als die hohen Saalthüren plötzlich aufgeriſſen wurden, und zwei Gensd'armen, die in ihrem Dienſteifer von den Pferden zu ſteigen vergeſſen hatten, den Lottenſohn und die Studentenlotte zwiſchen ihren Pferden in den Saal führten, die ſie wie auf der Flucht begriffen in einer dem Städtchen ganz fremden Schnelligkeit über den Marktplatz hatten gehen ſehen, und lauſchend in verdächtigen Reden attrappirt hatten. Der ſanfte Lottenſohn, tiefgekränkt über die Schmach, die ſeiner Geliebten hier bevorſtehe, kniete nieder vor ſeiner Mutter, und beſchwor ſie, ſich nicht zu widerſetzen, er ſei mit jener Lotte verlobt. — Die Mutter rief, „ich widerſetze mich nicht der Wahl freier Liebe, mein Herz hat für ihre Kränkung ſchwer gebüßt.“ Sie wollte ihre Hand eben ſegnend ausſtrecken, und die Amtleute klaſchten ſchon wieder Beifall, als Werther auf ſeinem Hörrohr den Deſſauer Marſch zu blaſen anfing,

Digitized by Google

denn dieſes vermeinte Hörrohr war nichts, als ein abgelegtes Poſthorn, und der Student mit lächerlichen Sprüngen umhertanzte, und die Worte der edlen Schweſtern von Prag abſang:

Ich bin keine Dame,
Criſpin iſt mein Name,
Ich bin ein Student.

Dann ſagte er zum Sohne der Lotte, daß es zwar mit dem Heirathen für diesmal unmöglich ſei, aber weil jener eben auch zur Univerſität ſich beſtimme, ſo wollten ſie als treue Freunde einander auf die Univerſität geleiten. „Ah il est bon," rief die Franzöſin, deklamirte aus dem Oſſian nach Werthers Überſetzung, „Stern der demende nackt," was Stern der dämmernden Nacht bezeichnen ſollte, dann fuhr ſie fort: „l'histoire est charmante, mais pour la finîr, rendez moi mes culottes, Werthere, et mon habit, je suis très fatigué de ces jupons." — „Es iſt der Mehlwurm," rief die Hofräthin Werther, „der hat ſich verſtellen können, ich hätte ihn ſo wenig wie meine Kleider erkannt." — Der Mehlwurm nahm ſeinen großen grün beſetzten Damenhut mit der Damenperücke ab, und hing ihn auf den großen Baß: „Da iſt ſchon ein Stück," rief er, „das halte der Henker aus, alle Sentiments in der Hitze." — Werther fuhr begierig los auf den Damenhut, und ſetzte ihn ſich auf den Kopf, indem er dem Mehlwurm die Hand zum Tanze reichte, der dafür ſeinen dreieckigen

mit Wachsleinwand nach franzöſiſcher Art beſetzten Hut annahm und aufſetzte. Dieſem erſten Tanzpaare folgte die andre Lotte mit dem Lottenſohne, während die eigentliche Lotte von dem Reviſionsrathe der hohen Behörde ergriffen wurde. Dieſer ſuchte nämlich der dritten Lotte zu entkommen, die ihm unaufhörlich in die Ohren ſchrie, er ſei kein Rath, er ſei nur der Schreiber des Herren Raths, der zur Reviſion der Gerichte noch dieſen Abend ankommen werde. — „Schweig ſtill,“ rief der Lottenſtudent, „Du biſt auch nicht was Du ſcheinſt, ich ſehe recht gut, daß Du mein Felleiſen geplündert haſt, und das Kleid, das ich der Schweſter zum Geſchenk kaufte, trägſt.“ — „Wie Du das meine,“ antwortete jener, während er die eine Schauſpielerin beim Arm nahm, vom allmächtigen Zauber des Walzers fortgeriſſen. Ihm folgte der gelockte Schauſpieldichter mit der andern Schauſpielerin im Tanze, aber der Gelbe ſah ſich verzweiflungsvoll nach einer Tänzerin um, bis er die Frau Stadtſchreiberin erblickte, die mit ihrem ganzen Körper den Takt ſchlug, und auch dieſe im Wirbel fortriß.

Der Tanz ſchritt in ſeliger Vergeſſenheit immer ſchneller vorwärts, da traten von mehreren Seiten die Gerichtsdiener den Stadtſchreiber an, ihm berichtend, wie ein koſtbarer Wagen mit einem Juſtizcollegio vor ſeinem Hauſe warte, um eine Reviſion des Gerichts

vorzunehmen. Der Stadtſchreiber rief ſeinem Sohne zu, daß ſeine Herren Collegen angekommen! „Laſſen Sie die guten Leute kommen," antwortete dieſer, „ich habe alles in Ordnung gebracht, ich kenne alle die Kleinigkeiten, wonach ſie gleich zu fragen pflegen, und ſie werden jetzt nichts vermiſſen, Kleider und Stiefeln werde ich zur rechten Zeit reinigen, auch bei Tiſche aufwarten, jetzt iſt mein College zu ihrer Bedienung hinlänglich." — „Mein Gott, welch ein Collegium," rief erſtaunt der Stadtrichter, „ein Rath putzt dem andern die Stiefel." — „Lieber Vater," antwortete jener, „guten Rath wußte ich für Sie, um alle Vorwürfe zu entfernen, die Ihre Neuheit in unſerer Gerichtsverfaſſung Ihnen zuziehen konnte, aber ich bin weder Rath noch Beiſitzer, ſondern Schreiber." — „Kein Rath," antwortete der Stadtſchreiber, und ſah ihn erſtaunt an, „alſo auch mein Sohn nicht." — „Dieſe Ehre bleibt mir," antwortete jener, „Sie haben mich verſtoßen, ohne mein Herz zu kennen, Sie haben mich aufgenommen unter falſchem Titel, ich bin immer noch derſelbe verlorne Sohn." — „Mein Sohn." antwortete der Stadtſchreiber, „ich ſehe wohl ein, daß ich Dich jetzt gut brauchen kann als Gehülfen, daß Du mir durch Deine Arbeit heut genutzt haſt, ſonſt käme ich in Verſuchung, Dich wegen Deiner Impertinenz noch einmal fort zu jagen." — „Aber mein Trinkgeld will ich haben," rief plötzlich die rauhe

Digitized by Google

Stimme des Poſtillons, der wieder in die Stadt gekommen war mit der Extrapoſt, dabei knallte er mit der Peitſche, „ich habe es ſchon den Herren Räthen geklagt, daß mir keine Gerechtigkeit würde wegen meines Trinkgeldes, da kommen die Herren Räthe mit ihren Brillen.“ „Schweig nur, alter Junge,“ ſagte der Stadtſchreiber, „hier iſt Geld, nur mache mir die fremden Herren Räthe mit Deiner Peitſche nicht ſcheu. Unterthäniger Diener,“ ſagte er zu den eintretenden Räthen, „ich bin der Herr Stadtſchreiber, iſt es den Herren Räthen vielleicht gefällig, an unſerm bürgerlichen Tanzvergnügen Theil zu nehmen, die Herren vom Rathe ſtehen dort hinter dem Ofen, und ich ſpreche ihre Geſinnung in Ergebenheit aus.“ „Wir ſind ſo angenehm überraſcht worden,“ ſagte der eine, „von der richtigen Befolgung aller Vorſchriften in ihrer Amtsſtube, daß wir uns dieſe kleine Zerſtreuung nicht verſagen können, wir finden hier nichts mehr zu moniren.“ — Bei dieſen Worten ergriffen dieſe Herren eine gleiche Zahl der ihnen vorgeführten Frauenzimmer, und polterten dem Tanzwirbel nach, und der Herr Stadtſchreiber hielt es für ſeine Pflicht gegen Amt und Sohn, den Herren mit einem weißen Schnupftuche nachzuſpringen, wenn es ihnen etwa beliebte, die gefurchten Amtsſtirnen zu trocknen. Die Landleute hielten aber alles für ein ſo geſchicktes anmuthiges Schauſpiel, daß das allgemeine Klatſchen und Bravo-

Digitized by Google

rufen faſt den wunderherrlichen Congreßwalzer mit allen ſeinen Noten und Gegennoten übertönte, bis es, von ihm aufgenommen zu einer allgemeinen Friedensbedingung mit vereinigt wurde. Bei dieſer Veranlaſſung möchte ich die Frage vorlegen, wer der Componiſt des Wiener Congreßwalzers geweſen? Er hat unendliches Verdienſt ſich erworben, nicht blos um die Befriedigung des kleinen Städtchens, ſondern auch der ganzen Welt.

---

Digitized by Google

# Die Weihnachts-Ausſtellung.

(Ein Schwank.)

Digitized by Google

Die Schritte beſchleunigten ſich in der Nähe des Conditor-Ladens, als ginge es mit einem ſchweren Fuhrwerke bergab. Wir zwangen uns vorbei zu gehen und um uns für dieſe Selbſtüberwindung zu lohnen, ſtanden wir ſtill und liefen, als wäre es verabredet, ſchnurſtracks zurück und gerade hinein in den Conditor-Laden. Hieher zieht uns das Geſetz der Geiſtesſchwere, hier iſt der Mittelpunkt aller lebenden Kunſt und Wiſſenſchaft; Architektur umſpannt die Säle; Flötenuhren verſtecken den ernſten Stundenſchlag hinter Melodieen; die Sculptur bearbeitet den Zucker wie den cararifchen Marmor; die Malerei vereinigt ſich mit ihr zur Fertigung dieſer übernatürlichen Tragant-Blumen; Poeſie zeigt in Deviſen: daß ſie auch im Kleinen groß ſein kann; alle übrigen Künſte und Wiſſenſchaften liegen in einem Dutzend beſchmutzter Journalhefte und Zeitungen auf den Marmor-Tiſchen umher und duften, als ob es zum Feſte wäre, von antiken Salben, von übergeſchütteter Chokolade und Eier-Punſch.

„Ach! erinnern Sie mich nicht an das nahe Weihnachts-Feſt," unterbrach uns der Conditor, Herr Quitte, indem er eine, mit Roſenöhl parfümirte Schnupftabacks-Doſe darreichte: „ich laufe ſchon ſeit vier-

zehn Tagen mit zwei Leuten, — von denen Einer einen Baumkuchen, der Andre eine Citronentorte trägt, — wie die heiligen drei Könige, zu allen Malern und Mechanikern, um ſie durch dieſe Gaben zu einer Anſtrengung ihres Genies zu vermögen, aber Keiner ſchneidet den Kuchen an, meine Herren Collegen haben ſchon Alle in Arbeit geſetzt." — „Was Kukuk wollen Sie denn mit den Mechanikern?" fragte Einer, ſollen die Reistorten künftig auf uns zu laufen, wie wir jetzt auf die Reistorten?" — „O meine Herren," ſagte Herr Quitte, „das wiſſen Sie ſchon, daß ich die ſchönſte Ausſtellung zur Weihnachts-Zeit haben muß, das laſſe ich mir nicht nehmen, ſo wahr ich Quitte heiße, es kommt mir auch ſonſt kein Menſch" — „Pfui Teufel, Herr Quitte," rief Einer, „wie ſchmeckt Ihr Punſch!" — „Verzeihen Sie," ſagte er, „aber man verliert alle Gedanken bei dem Herumlaufen, ich habe Ihnen Orgeaden-Syrup eingegoſſen, gebe Ihnen gleich ein andres Glas." — „Aber Sie rühren ja mit dem kleinen Finger um!" ſchrie Jener noch lauter. — „Dachte ich doch es wäre der Theelöffel," antwortete Quitte, „ich mache Ihnen gleich ein friſches; hör' Franz, hilf mir nur diesmal." — Dieſer Franz, ein pausbackiger Gymnaſiaſt in den beliebten Flegeljahren, ging aber gleichgültig vorüber und beſah ſich im Spiegel, während ein artiges reinliches Mädchen von ihrer Arbeit aufſtand,

(Anett-

(Anettchen bekleidete eben nackte Kaſtanien mit Papier-Hemden) und dem Alten zu Hülfe eilte. „Das iſt recht artig von Ihnen,“ ſagte er, „der Herr Sohn ſollte ſich ſchämen; wozu gebe ich alles Geld für Bücher und Maiters aus? er denkt an nichts, als an ſein Halstuch und ſeine Stiefelwichſe.“ Brummend ging der Sohn zur Mutter und Anette ſagte: „Ich möchte Ihnen doch einen Rath geben, wenn Sie es erlauben; der Herr im Seitenflügel könnte Ihnen aus aller Noth helfen, bei dem ſind ſo viel künſtliche Stücke zu ſehen, daß Einem davor graut und er macht das Alles ſelbſt.“ — „Woher wiſſen Sie das?“ fragte der Alte. — Anette wendete ſich von ihm ab, aber wir ſahen, daß ſie roth wurde, indem ſie ſprach: „Ich verirrte mich neulich auf der Treppe und kam nach dem Flügel und in das Zimmer des jungen Herrn.“ — „Anette, ein Glas Aniſette!“ rief Einer von uns, um ihr aus der Verlegenheit zu helfen. Der Alte beſchloß ſogleich den jungen Herrn zu befragen: ob er ſo etwas zu machen verſtehe. „Gehen Sie ihm nur nach,“ ſprach Anette, „Sie ſollen Ihr Wunder bei dem jungen Herrn ſehen, der kann Alles machen.“ — „Wie heißt er denn?“ — „Es iſt der Herr Arnold von Lindenberg, der Sohn des Herrn Siegfried von Lindenberg, Sie haben gewiß das ſchöne Buch geleſen?“ — „Den müſſen wir kennen lernen!“ — Als wir dem Alten nachkamen,

öffnete er ſchon die Thüre und da ſtarrten uns Gottes Wunder entgegen, eine rußige Werkſtatt voll Dampf und Rauch, eine Schmiede-Werkſtatt, ein chemiſcher Ofen: alles war in den engen Raum gedrängt. „Bin ich denn in meinem Hauſe?" rief der Alte, „die ſchöne Malerei, der ausgelegte Fußboden, die prächtige Decke, alles iſt verdorben! Was haben Sie vor? Wollen Sie mir das Haus über den Kopf anſtecken?" — „Stören Sie mich nicht," ſagte Herr Arnold, der Laborant, „was ich verderbe werde ich bezahlen." — „Das kommt von dem Ausgang nach der kleinen Straße," rief der Alte, „und von meinem Sohn, der ſagte mir immer: wie ſchön reinlich Sie Ihre Zimmer erhielten. Herr, ich müßte mich ſehr irren, oder Sie ſind ein Zauberer." — Da wir einen Zank fürchteten, ſo legte ſich Einer ins Mittel und ſagte: „Vielleicht können Sie, Herr von Lindenberg, unſerm ſüßen Freunde eine ſehr leichte Ausgleichung für den Schaden an den Zierrathen des Zimmers verſchaffen, wenn Sie ihm ſeine Weihnachts-Ausſtellung mit kunſtreichen Erfindungen zieren." — „Haben Sie Einfälle?" fragte der Alte, „mir will diesmal nichts einfallen; können Sie eine Ausſtellung erfinden?" — „Ich weiß wohl, daß Ihnen die Einfälle in dieſem Jahre fehlen," ſagte Arnold, „das kommt aber daher, weil ich im Hauſe wohne und ſie alle zu mir herziehe, und ich ziehe ſie zu mir her, weil ich ſie ausführen kann." —

Digitized by Google

„Alſo wäre das hier Alles mein,“ ſagte der Alte lächelnd, „all der Kribskrabs, wovon ich kein Wort verſtehe? nun immerhin, benutzen Sie meine Einfälle, aber machen Sie mir eine Ausſtellung.“ — „Dafür iſt geſorgt,“ rief Arnold; „vor drei Wochen ſchon, als Sie zum erſtenmal danach ausliefen, brachte ich dieſes Klavier in Ordnung, auf welchem ich, mit Hülfe dreifacher Claviatur und des Pedals, alle Arten Figuren in allerlei Bewegung ſetzen kann; ſehen Sie hier die Reiter, wie natürlich die Pferde ſich bewegen, wenn ich das linke Hinterbein ausnehme, wo der Drath ſich übergeſchlagen hat.“ — „Ich meinte ſchon die Pferde wären lebendig,“ rief der Alte, „wenn das linke Hinterbein nicht ſtecken geblieben wäre; aber ſagen Sie mir: können Sie auch eine Fontaine und ein Paar magnetiſche Fiſche machen?“ — „Freilich!“ — „Nun ſo nehmen Sie die Tüte Maraskino-Bonbons, die meine Ladenjungfer Anette eben eingewickelt hat, zum Zeichen, daß Sie mir Ihre Arbeit widmen wollen.“ — „Gern,“ ſagte Arnold, „aber Anette muß ihre Bonbons während der ganzen Zeit neben dem Aufbau einwickeln, ſonſt höre ich auf zu ſpielen und ſehe ihr nach.“ — „Top!“ ſagte der Alte, „und in dieſem Augenblick kriege ich zum erſtenmal wieder einen Einfall, wir führen „Werners Luther“ auf — wie wir ihn vor zehn Jahren geſehen, — als eben die Fanchon-Bonbons ſo gut gingen — mit ſeinem Buche vor dem



Digitized by Google

Rathhauſe ſtehend, Kaiſer, Fürſten und Allerlei ziehen zu Pferde vorüber; ich habe eine dumpfe Schlage-Uhr, mein Sohn, der Schlingel, kann ſprechen, ich mache das Volksgeſchrei.“ — „Wir gehen gleich ans Werk,“ rief Arnold begeiſtert; „Anette muß Kraftmehl und Drath bringen, ſcheeren Sie ſich fort, lieber alter Herr, Sie ſind mir im Wege.“ — „Gleich,“ rief der Alte und wir eilten mit ihm hinunter; Anette mußte nach der Vorrathskammer eilen, dann zum jungen Herrn. Mit rothen Wangen ging ſie hinauf, mit weißen kam ſie herunter, noch ehe wir den Punſch ausgetrunken hatten, nicht aus Schrecken, ſondern vom Mehl, das Arnold ihr unbeſonnen während des Einknetens übers Geſicht geſtrichen hatte. Wir machten ſie aufmerkſam und ſie wurde nicht roth, weil ſie es vor dem Mehl nicht werden konnte, aber ſie behauptete, es ſelbſt gethan zu haben: freilich aus Verſehen. Der Alte ſah auf nichts, er triumphirte bedeutungsvoll zu allen Leuten, und als der Sohn ſehr gleichgültig eintrat, ſetzte er ihm eine Prieſe in die Naſe und einen Naſenſtüber darauf und rief: „Nicht einmal nieſen kann der Burſche! Gleich geh' zum Herrn von Lindenberg: der iſt jetzt Deine Schule und Dein Lehrmeiſter, hilf ihm oder ich ſchlage Dich todt!“ — Wir mußten, ehe wir fortgingen, ihm ſchwören: Niemand von dem Geheimniſſe etwas zu erzählen; Conditoren lieben es, überraſchend zu wirken. Ver-

gebens ſtellte einer der unſern vor: daß das Wernerſche Stück vielen redlichen Leuten ein Greuel ſei, nicht etwa darum: weil ſie Luther über alle Kunſt erhaben glaubten, ſondern nur darum: weil er in der Wernerſchen Begeiſterung ſogar dumm und einfältig auftrete und in ſehr verdächtiger Geſellſchaft. Der Conditor beruhigte ſich, indem er uns verſicherte: weder den verrufenen Theobald mit ſeiner Flöte, noch die Thereſe, die immer nach ihrer Hyazinthe ſieht, noch die zudringliche Bohra mit ihrem Urbild auftreten zu laſſen, ſondern blos ein Stücklein aus dem Stücke, in welchem die ſchöne Tracht alle Menſchen befriedigen müſſe.

Der Raum zu dem kunſtreichen Aufbau war ſchon am nächſten Morgen abgeſchlagen. Wir hatten einen Grund mehr, den Laden zu beſuchen, denn als Mitwiſſende durften wir in das Innere des Tempels blicken; auch halfen wir zuweilen. Mit Anetten wollte es uns nicht gelingen, näher bekannt zu werden; ſie blieb bei kurzen Sätzen, die nichts ſagten; und doch intereſſirte ſie uns, obgleich meines Wiſſens keiner von uns nur einigermaßen in ſie verliebt war. Eines Tages fanden wir Herrn Arnold ſehr brummig; das kam aber daher: ſtatt Anetten wirthſchaftete ihre Mutter im Laden. Die war viel geſchwätziger, und erzählte uns: daß die Tochter heute für ſie auf dem Markte Lieder und kleine Bücher verkaufe,

weil ſie ſelbſt ſich unwohl befinde, und lieber im Laden ſitzen möge; aber den nächſten Tag müſſe ſie ſchon wieder hinaus, weil Herr Quitte behaupte: daß die Leute ihr nicht ſo gern, wie der Tochter, abkauften. Wir verſprachen ihr ſchöne Lieder aus unſrer Fabrik, wenn ſie uns ihre Geſchichte erzählen wolle, und das war bald gethan. Sie war Kammerjungfer bei einem Conſiſtorialrathe geweſen, und Schulmeiſter Schwalbe hatte ſie geheirathet, um eine gute Schulmeiſterſtelle zu bekommen. Aber der Conſiſtorialrath war geſtorben, ehe er dazu gelangte, und ohne Hoffnung, durch Andre befördert zu werden, war er ihr davon gelaufen, als ſie ihm Anetten geboren. Sie hatte ſich allmählig, durch Vermittelung eines Buchdruckers, ernähren gelernt, und befand ſich jetzt ſehr geängſtigt, weil der entlaufene Mann ihr drohte: bei ihr zu erſcheinen, ſein Unrecht gut zu machen, und ſie aus Sparſamkeit die förmliche Scheidung noch immer unterlaſſen hatte. Vergebens war es, daß ſie ihn gröblich von ſich gewieſen, weil er ſie in der Noth verlaſſen; er drohte zur Weihnachtszeit anzukommen. Die Frau weinte bitterlich über dieſen verheißenen Mann, und ſagte: Der Menſch bleibt nicht derſelbe hier auf Erden; wie habe ich geweint, als mein Mann davon gelaufen war, und nun weine ich, daß er wieder kommt. Damals lief ich ihm viele Meilen nach in der Kälte, mein Kind in der Kiepe auf dem

Rücken, und was mir da geſchehen, vergeſſe ich niemals. Es wurde Abend und der Sand immer tiefer; kein Dorf war zu ſehen; der Winternebel hatte die Gegend warm zugedeckt; mich fror auch nicht, denn das Tragen wurde mir ſauer. So kam ich in einen Wald, der erſt nur aus einzelnen Kiehnbäumen beſtand, bald aber dichter wurde; kein Vogel war zu hören, auch der Wind ſchwieg. Und wie ich ſo ganz in mich gekehrt gehe, und weiß gar nicht mehr, ob ich auf der Welt bin, keucht eine kleine magere Frau neben mir, trägt den Kopf mit einem ſchwarzen Tuch gebunden, ſonſt iſt ſie grau gekleidet, hat einen Krückſtock in der einen Hand, und in der andern kleine Zweige, an denen die Knospen eben aufbrechen wollen. Ich erſchrecke gleich, aber ich faſſe mich doch; als ſie mir nun die Zweige anbietet, ſo hatte ich wohl ein Lüſten daran, ich weiſe ſie jedoch von mir und ſage ihr: daß ich ſchon genug zu tragen hätte. Und wie ich ſo ſpreche, iſt mein Kind, die Anette aufgewacht, und langt aus der Kiepe nach den Zweigen. Weil mir aber vor der Frau graut, ſchwenk ich das Kind mit der Kiepe nach der andern Seite, als die Alte ihm eben die kleinen Ruthen darreichen will. Das Kind ſchreit, die Alte brummt verdrießlich einige Worte, die ich nicht recht verſtehe; es war aber ungefähr ſo: daß dem nicht zu helfen ſey, der ſein Glück von ſich ſtoße; und nun geht das Mütterchen, das

vorher mit mir geſchlichen, auf einmal raſch fort. Um ſie nicht gekränkt fortgehen zu laſſen, rufe ich ihr nach: Mütterchen, ſag' ſie mir, iſt es noch weit bis zum Ort, wo ſie wohnt? — Da war's mir, als ſtrecke ſie die eine Hand bis zum Himmel aus, und rühre mit der andern die Erde; und wo ſie an den Himmel geſtoßen, ſtand der erſte Stern des Abends, und wo ſie die Erde berührt, da war ein ſchwarzer Fleck, als ob Kohlen da gebrannt worden. Nachher meinte ich zwar, es ſei mir in den Nebel eine große Kiehne wie die Hand der Frau vorgekommen; aber wo war ſie ſo ſchnell fortgekommen? nirgends war ihre Spur auf der Erde zu finden, und ſo eine Frau hebt doch ihre Beine nicht hoch, ſondern ſchaufelt am Boden einher, wie es gehen will. Dunkel war es freilich ſchon und auch ein ſtarker Nebel, und meine Augen waren vom vielen Weinen trübe, und es könnte wohl Alles nicht wahr geweſen ſein; aber im nächſten Dorfe, wo ich in den Krug trat, kannten alle Bauern die Frau, und ſagten gleich, wie ſie ausſähe, und daß ich ſehr thöricht geweſen, die Ruthen nicht anzunehmen, denn das ſeien Wünſchelruthen geweſen, mit denen ich große Schätze hätte entdecken können, ſo etwas habe ſie noch Keinem geboten. So war freilich mein armes Kind um ſein Glück gebracht, aber das Gute hatte es doch: daß die Geſchichte einen Buchdrucker, der an dem Tiſche ſchon eingeſchlafen war, aufweckte,

Digitized by Google

und daß er ſich nach mir erkundigte, für mich zu ſor- gen verſprach, mich auf dem Wagen nach der Stadt zurückfuhr, und mir den Verkauf ſeiner Liederbücher und Holzſchnitte übertrug, woraus ich und mein Kind viel gelernt und unſern Unterhalt reichlich verdient haben. Wie ſie ausgeſprochen hatte, trat Anette ein, die Wangen von der kalten Luft lieblich geröthet, und brachte der Mutter einen Brief. Wahrhaftig, ſchrie die Alte, er kommt in dieſen Tagen, ich armes Weib! — Anette tröſtete ſie, ſo gut es gehen wollte, es ſei doch auch hübſch, einen Vater zu haben, und dann ſagte ſie: Seht einmal, Mutter, da ſteht in der Zeitung ein Aufruf an die Erben eines Mannes, der in Oſtindien geſtorben, und der gerade ſo heißt, wie euer väterlicher Name. — Es giebt viele Schulzen in der Welt, ſagte die Mutter, und warf das Blatt fort, das Arnold neugierig aufgriff.

Die Ausſtellung war zum Erſtenmal eröffnet und das Marionettenklavier als Bühne behangen; Arnold, der es ſpielte, ſaß von einer Gardine gedeckt, welche das Wormſer Rathhaus ſehr glänzend gemalt darſtellte, und blickte durch die ausgeſchnittenen Giebelfenſter nach Anetten, die heute Kirſch-Bonbons einwickelte; des Conditors Sohn, der Gymnaſiaſt, ſagte die Reden der Fürſten her, wie ſie vorüber ritten und noch man- ches andre, was zur Rundung dieſer Scenen nöthig gefunden war, während ſeine Hand einer modernen

Digitized by Google

Stutzuhr den feierlichen Glockenklang obligat durch beſtändiges Wiederholen des Glockenſchlags entzupfte. Es kam hiebei ſehr viel auf Genauigkeit an, daß keine Pauſe eintrat. War der Zug vorüber, ſo ſteckte er einen Knallfidibus ins Licht, was einen Kanonenſchuß andeutete, bei welchem Zeichen der alte Conditor ein jubelndes Volksgeſchrei erhob und Luthern ein Lebehoch! darbrachte. Nach dieſem Geſchrei fiel der vordere Vorhang, der einen krummen Baumgang darſtellte, in welchen ſich viele alte Gottheiten aus himmliſcher Wolken-Schleuſe ergoſſen. Dieſes Volksgeſchrei unterſtützten die Gymnaſiums-Kameraden des Sohnes, die ſogenannten Thomas-Schüler, welche er in das väterliche Intereſſe durch tägliche Spende von Kuchen zu ziehen gewußt, um ſie den Schülern der Sebaſtians-Schule entgegen zu ſetzen, die ſich wider die Darſtellung des Luther vereinigt hatten, weil es nach ihrer Anſicht eine Herabwürdigung des Reformators ſei, ihn beim Zuckerbäcker auftreten zu laſſen. So lange die Sebaſtians-Schüler ſich ſchwächer an Zahl als die Thomas-Schüler ſahen, ließen ſie es bei dumpfen Gegenreden bewenden; ſie gaben aber zu verſtehen: daß die Rochus-Schüler ihnen noch zu Hülfe kommen würden. So ſtanden die Sachen, als wir, die vereinigten Spazierfreunde, uns durch das Gedränge der Fahnen-Verkäufer und Brumm-Teufler in den Laden hinein gearbeitet hatten. Herr Quitte war

Digitized by Google

ſo ſtolz, daß er unſerm Gruße kaum dankte, Anette ſo beſchäftigt, daß ſie uns nicht anſah, nur Arnold begrüßte uns mit einem Trompetchen durch das Giebelfenſter des Rathhauſes. Kaum hatten wir uns zu einem Schock Baiſees geſetzt, ſo drängte ſich durch die angelaufene blinkende Fenſterthür, nicht ohne Geſchrei der Buben, ein großer alter rüſtiger Herr in einer Pelzhülle, mit einer Fuchsmütze, für ſchwächere Augen einem Raubthiere ähnlicher als einem Menſchen, in der Nähe beſchaut: mit dem Ausdrucke höchſter Gutmüthigkeit begabt. Ihm folgte ein ſeltſames dickes Weſen, deſſen Kopf in einer Perücke ſteckte, deren Haare aber aus den alten Locken in die Freiheit gekämmt waren; über die Halsbinde hinaus hing ein großer deutſcher Kragen, ſehr groß, aber etwas löcherig und der deutſche Rock darunter war zuſammengeſetzt aus einem alten fuchſigen ſchwarzen Schulmeiſter-Rocke, an dem vorne an den Beinen Ergänzungs- und Deckungs-Stücke aus neuem Tuche angenäht waren.

Der wilde Mann war von den Lichtern ſo geblendet, daß er der Ausſtellung nicht achtete, ſondern dem ſchwarzen Manne nur zurief: „Lektoris, ſchaff' er mir einen Stuhl, mir iſt ganz ſchwiemelig von den vielen Lichtern. Herr Zuckerbäcker, gebe er mir ein Glas Pomeranzen!“ — Nun war gerade Pomeranzen Eis an der Tagesordnung, ihm wurde dem-

Digitized by Google

nach, aus begreiflichem Mißverſtändniſſe, ſtatt eines Pomeranzen-Schnapſes, den er zu ſeiner Erwärmung wünſchte, dergleichen Gefrornes gebracht. — „Das iſt, sagte der wilde Mann, „Schmalz, ich will Schnaps haben.“ — Aber der ſchwarze Mann ſagte! „Gnädiger Herr erlauben, habe mein Brod bei mir und will mir etwas von dem Schmalz aufſtreichen.“ Der wilde Mann nickte; Lektoris nahm Brod und ein altes Knief aus der Taſche und ſchmierte recht dick auf, um dem Wirth nichts zu laſſen. Aber wie erſtarrte der Unglückliche, als er mit den Zähnen in das Gefrorne biß; mit aufgeſperrtem Rachen blieb er ſitzen wie ein Woppenſchild. „Was fehlt ihm Lektoris?“ fragte der Herr; „kriegt er die Maulſperre wieder, weil er zu viel eingefahren hat?“ Bei dieſem Worte koſtete der Herr ſelbſt das Schmalz und warf das Glas dem Burſchen, der es ihm brachte, an den Kopf. „Bei meiner Seligkeit, das iſt Schnee,“ rief der wilde Mann; „Ihr meint, weil wir vom Lande kommen, daß wir den nicht kennen. Aber er ſchmeckt ſüß der Stadtſchnee!“ — Wir verſtändigten ihm, was es ſei und der Mann gab dem Burſchen Geld zur Verſöhnung und ſprach: „Beſann mich nur nicht gleich, meine Frau ſelig hatte mir von dem Gerichte was erzählt, ſie hatte einen Onkel, der es einmal eſſen ſehen, aber unſer Lektoris freilich, der wußte nichts davon.“ — „Haben wir etwa die Ehre mit dem Herrn Sieg-

fried von Lindenberg zu ſprechen“ ſprach Einer der Unſern, „deſſen Lebensgeſchichte ihm ſo viel Freunde überall gemacht hat?“ — „Hab's gehört,“ ſagte der Wilde, „daß der braune Mann meine Regierungs-Affairen beſchrieben hat; aber da kennen Sie mich nicht mehr, ich bin durch meine Frau, durch die Franzoſen und Ruſſen, und durch die Aufklärung ein ganz andrer Menſch geworden, bin aſſekurirt in der Hagel-Societät und beim Viehſterben, bin verſeparirt und in meiner Schäferei veredelt, brenne meinen Brantwein aus Kartoffeln und koche Runkelrüben-Syrup, und alle die Füchſe zu meinem Pelz habe ich mir ſelbſt geſchoſſen, auch bin ich im Bade geweſen und was mich noch fehlt; ein guter Styl, das will ich dieſen Winter hier lernen und die Thomas-Schule beſuchen, wo mein Sohn viel gelernt hat, ehe er nach die Univerſität abreiſen thät.“ — „Halt,“ flüſterte mir Einer zu, „der weiß nicht, daß der Herr Sohn hier im Zucker kleben geblieben, verſtehſt Du nicht, das iſt ja Arnolds Vater.“ — Der Älteſte und Dickſte von uns gab ſich hierauf für den Rektor der Thomas-Schule aus, lobte ſeinen Entſchluß, und verſicherte ihm: zum Lernen ſei man nie zu alt, auch examinirte er ihn, was er könne und ob ſein Begleiter etwa der berühmte Schullehrer Schwalbe ſei? Der ſchwarze Mann nickte, zuckte die Achſeln und ſagte: daß ſein Herr ihn in die Stadt führe, um die

Turnkunſt zu erlernen. — „Ja," ſagte der Herr, „unſer Lektoris ſoll mit dem Geiſte der Zeit fortſchreiten, einen Peſtalozzi habe ich ihm ſchon auf der Auction kaufen laſſen, nun habe ich ihm noch einen Wispel Roggen Streichmaaß als Zulage verſprochen, wenn er mir mit den Jungens eine Turnfahrt durchs Land machen kann und wie eine Ente mit ihren Jungen durch unſern See ſchwimmt; da ſoll einmal der Herr Landrath das Maul aufſperren, der nichts kann als die Wege verderben mit Geraderachen." Der ſchwarze Mann ſeufzte und blickte zum Himmel, während der Wilde über ſeine Anſichten und Abſichten zu uns und Allen ſich ausſprach; da wir ihm aber fleißig einſchenkten und die vielen Stadtwege, die Pelzwärme und das Schickſal über ihn walteten, ſo ließ er endlich ſeine untere Kinnlade und die Augenlieder fallen und ſchlief ſchnarchend ein. Als der Schulmeiſter das bemerkte, ſtand er mit uns auf, ging in das Ausſtellungs-Zimmer und ſprach: „Non sum qualis eram, aber der Herr iſt ſich gar nicht mehr ähnlich, ſeit er im Bade war; er hat viel Schulden gemacht, Niemand will ihm noch Geld leihen. Mit einem Normal-Zopfe iſt er hingereiſt und mit ausgekämmten Haaren kam er zurück: die ausſehen, als ob ihn der Teufel friſirt hätte; ſonſt ging er in einem Huſaren-Dollmann, der blinkerte von ächtem Golde, nun hat er einen ſchwarzen Rock wie ein Leichenbitter,

oder wie unſer Einer, angezogen und ich salva venia mußte mich auch gleich auskleiden, den Puder aus der Perücke kämmen, ja ich ſollte mein eignes Haar tragen und habe doch kein Haar mehr auf dem Kopfe. Ein Glück war's, daß meine böſe Sieben geſtorben, da nahm ich ihre Kirchenjacke und machte mir daraus Vorderſchöße am Rock und nahm ihren Kirchen-Schnupftuch, — ach! wie oft hatte die Selige damit ihre weinenden Augen in der Kirche gewiſcht, denn ſie wurde den Schnupfen nie recht los, — jetzt ſchneiderte ich daraus nach dem Muſter des Herrn einen deutſchen Feſtungs-Kragen mit allen Außenwerken. Sic transit gloria mundi. — „Laſſen Sie es ſich nicht leid ſein," ſagte ich, „denn dieſes deutſche Kleid hat ſie gleich mit uns verbrüdert, obgleich ſie uns unbekannt waren. Der ſchöne Traum, wie ſchon die Tracht alle Deutſche verbinden ſollte, iſt im Spiele der Jugend wirklich geworden und ich bedaure nur: ein Paar Jahrzehende zu früh geboren zu ſein, um mich der guten kommenden Zeit ſingend, ringend, ſpringend ganz freuen, ſie ganz als mein betrachten zu können." — „Aber ich bin noch viel älter wie Sie," rief der Alte betrübt. — „Ei was," antwortete ich, „Sie ſind ein Schneider und ein Schulmeiſter, Sie bleiben durch die elektriſche Tuchreibung, wie durch die magnetiſche Jugend-Atmoſphäre immerdar jung." — „Ich kann freilich noch Alles wie der jüngſte

Digitized by Google

Menſch," ſagte er, „aber das Turnen, was ich hier lernen ſoll, iſt doch gegen mein ingenium. Zwar habe ich manchen Birnbaum unſerm Junker Arnold zu Liebe bis an die Spitze viſitirt, aber an ſo einer glatten Stange hinauf zu klimmen, das kann nicht einmal ein Eichhörnchen, vielweniger ich altes, dickes Rhinozeros. Und wäre ich oben hinauf geturnt, da würde mir thürmelig vor den Augen und ich fiele wie ein Faulthier herunter, wenn es ſatt iſt. Est modus in rebus. Ich ſtehe wie Herkules am Scheidewege und ich glaube, daß ich lieber meinen Abſchied nehme, ehe ich mich zu ſolchen halsbrechenden Kapriolen entſchließe." Bei dieſen Worten griff er ſich mit Verzweiflung in die Perücke, daß ſie auf's eine Ohr zu ſitzen kam.

„Lieber Herr Schulmeiſter" ſagte Einer von uns, „Sie ſtellen ſich die Schwierigkeiten bei der Turnkunſt allzugroß vor; wie Sie mich hier ſehen, bin ich einer der beſten Turner und jeden Augenblick bereit, die Wetterfahne und den Knopf vom babyloniſchen Thurme herunter zu nehmen; über unſern Fluß ſetze ich mit einer Stange, gerade ſo leicht, wie ich jetzt mit einem bloßen Aufſetzen der Hände auf ihre Achſeln über Sie ſpringe." — Bei dieſer Veranlaſſung ſprangen wir Alle über den Schulmeiſter und er verwunderte ſich und ſprach: „das können unſre Jungens ohne Turnkunſt." — Der Freund, nachdem er beim

Über=

Überſpringen die Perücke des Schulmeiſters ganz umgedreht hatte, fuhr dann fort: „Die ſchwerſten Übungen ſind immer noch die im Turn-Eſſen, und darin bin ich ſehr zurück; ſechs Metzen Kartoffeln auf einmal zu verzehren, iſt doch etwas viel verlangt.“ — „Nein,“ ſchrie der Schulmeiſter, „das geht, wenn man Einem nur Zeit läßt, der Menſch iſt ein Kartoffelſack ohne Boden.“ — „Aber die Schwierigkeit iſt,“ fuhr Jener fort, „alle Kartoffeln mit dem Munde im Ballſpiel aufzufangen; — doch trinken wir ein Glas Biſchof, um uns Muth zu machen, denn es giebt noch viele andre Prüfungen körperlicher Kräfte. Wenn Sie die genannten Kartoffeln gegeſſen haben, wird Ihnen ein Ambos auf den Magen geſetzt und drei tüchtige Schmiede-Geſellen ſchmieden Ihnen darauf ein Hufeiſen.“ — „Sollte das geſund ſein?“ ſprach der Schulmeiſter bedenklich und Jener fuhr fort: „Nachher geht es an die Arbeiten des Herkules, da müſſen Sie in einem Speiſeſaal, der während eines heißen Sommers mit ſummenden Fliegen ſich bevölkert hat, alle einzeln mit der Lanze tödten und aus einem großen Garten alle Raupen von den Bäumen mit Pfeilen abſchießen.“ — „Nicht kumpabel,“ rief der Schulmeiſter, „habe mich oft an einem Bäumchen drei Tage marterirt und habe mit den zehn Fingern nicht einmal alle Raupen ableſen können und wozu gäbe es Fliegengift, wenn man die Fliegen erſtechen ſollte; da

denke ich mich in Ehren zurück zu ziehen. Ich habe hier in der Stadt noch eine Frau, die ſich recht wohl ernährt; da gehe ich lieber zu der und ſuche hier mein Brod.“ — „Ei, willkommen,“ ſagten wir, „Sie ſind alſo der Mann von Frau Eliſabeth, eine geborne Schulze; nun das haben wir Ihnen gleich angeſehen, von der können wir Alle Ihnen ein Lied ſingen.“ — „Das iſt mir nicht lieb,“ ſagte Schwalbe. — „Sie verkauſt Lieder, darum iſt das ſehr leicht möglich,“ rief ich und ſchenkte dem alten Knaben ein, ſagte ihm aber nicht, daß ſeine Tochter ihm ſo nahe liebäugle. Hier zeigte ſich aber der Natur-Trieb, der Verwandtſchafts-Inſtinkt in rechter Glorie, denn kaum durchſtrömte warmes Biſchofs-Blut ſein lahmes Herz, ſo trat er zu Anetten und ſtreichelte ihr die Wange. „Geh er,“ ſagte ſie vergebens, er faßte ihr ans Kinn und kneipte auch ihre Backe, wobei er ſich zu ihr gebückt hatte. Der junge Quitte deklamirte eben in Herrn Erichs Namen: „Pfäfflein, du gehſt einen ſauren Gang!“ — da drehte ſich auf einmal Luther zum Schulmeiſter und ſchlug mit der faſt ausgerenkten harten Hand auf ihn los, während aus den Fenſtern des Wormſer Rathhauſes allerlei Zucker-Kugeln die rothe Naſe des Schulmeiſters beſchoſſen. „Ich weiß nicht,“ ſagte der Erſchrockene, „aber mich is akkerat, als ob unſer Junker mir ins Geſicht ſchöſſe; ſo hat er's mir auch in der Schule gemacht.“ Zur

Digitized by Google

Antwort erhielt er wieder einige Dragees an die Backe. — „Liebes Junkerchen,“ ſagte er, „wo ſeind Sie denn? Ich habe Ihnen ſo viel Neues zu erzählen: der ſcheckige Bulle, ihr Spielkamerad, führt jetzt die Dorfkühe; des Leinewebers dicker Amor hüthet jetzt die Schweine; die Maſt war diesmal recht gut, ich hatte ein Schwinchen, das konnte nicht mehr aufſtehen und ein Würſtchen habe ich für unſern lieben Junker in den Rauch gehängt.“ — „Stille, ſtille!“ rief das Chor der Thomas-Schüler. „Sprich weiter!“ entgegnete das Chor der Sebaſtians-Schüler, zu denen die Rochus-Schüler ſich eben geſellten. Von dem Geſchrei erwachte der Herr von Lindenberg und trat fragend ein, ohne zu bemerken, daß ihm das zweite kleine liebe Söhnchen des Herrn Conditors einen aufgeriſſenen Pfannkuchen dergeſtalt auf die Naſe geklemmt hatte, daß er erſt nach einer Weile herabfiel und ſeine Stelle von Kirſchmus geſchwärzt zurück ließ. Nur kurze Zeit verſöhnte der lächerliche Anblick die ſtreitenden Chöre. Herr Siegfried fragte den alten Quitte: was dies Geſchrei bedeute? — „Mein Gott, laſſen Sie mich los, ich muß Volksgeſchrei machen!“ — „Was, Volksgeſchrei!“ rief Siegfried; „iſt er der Kornwucherer, von dem ſie im Bade geſprochen haben? Ich kann das Volksgeſchrei nicht leiden, alle Menſchen ſollen zufrieden ſein.“ Aber die Thomas-Schüler wollten das Volksgeſchrei hören und ſo wa-

ren nun drei ſtreitige Parteien, von denen jede ſchrie: Das Reich muß uns doch bleiben! — durch welche ſich die Mutter Anettens drängte, die mit Heftigkeit zu ihrer Tochter ſagte: „Mein verlaufner Mann, der Schwalbe iſt hier, und draußen ſteht ein Wagen mit einem Herrn, der will uns umſonſt nach Nürnberg fahren, wo wir unſern Handel recht gut treiben können.“ Anette wollte ihr folgen, aber Arnold faßte ſie beim Arm, wir ergriffen die Hand der Mutter und baten ſie, ihrer Tochter diesmal zu erlauben, nach der Wünſchelruthe zu greifen, die ihr außer dem Gelde auch Glück verheiße; ſie möchte daran denken, wie ſie ſchon einmal das arme Kind verhindert habe, reich zu werden. Aber die Mutter ließ nicht nach und es ſtürzte die Wand des Rathhauſes ein; die Sebaſtians-Schüler triumphirten, der alte Lindenberg ſah ſeinen Sohn und rief: „Was Kukuk, Arnold, Du ſchriebſt mir Deinen letzten Brief aus Berlin, es ſind noch keine acht Tage.“ — „Verzeihen Sie, gnädiger Vater,“ ſagte Arnold und umarmte ihn, „ich ſchrieb ihn in einem Wirthshauſe, das zur Stadt Berlin genannt wird.“ — „Nun das wußte ich wohl, daß Du immer die Wahrheit ſagſt!“ ſprach der alte Herr mit Behaglichkeit. — „Veni, vidi, vici,“ rief der Schulmeiſter, der ſich inzwiſchen mit unſerer Hülfe orientirt hatte; „gnädiger Herr, hier iſt meine Frau, und das hübſche Mädchen, in die ich mich eben ver-

liebte, ſoll, ſo wahr der Himmel lebt, meine rechte Tochter ſein!" — „Was Kukuk," rief Lindenberg, „hat er zwei Frauen gehabt?" Kleinlaut ſagte der Schulmeiſter: „Leider hatte ich dieſe vergeſſen, als ich mir die andre nahm." Da fuhr der alte Lindenberg auf: „So muß ich ihn hinrichten laſſen, und das thäte mich ſehr leid." — „Da ſeind Ihr Gnaden zu gut," rief der Schulmeiſter. — „Ich bleibe nicht bei dem Manne," rief die Mutter; „er hat mich mit dem Kinde in der Noth verlaſſen." Anette trippelte ſchwankend zwiſchen Beiden; dem alten Lindenberg ſtanden die Tropfen auf der Stirn, er wußte nicht was er denken ſollte. Der Sohn allein behielt Gegenwart des Geiſtes, ließ den kleinen Vorhang der Bühne fallen, faßte Anetten und den Vater an, führte ſie durch die Hinterthüre zu ſeinem Zimmer hinauf, der Schulmeiſter, die Mutter und wir Hausfreunde folgten ihm. Der Sohn bat uns zu ſchweigen; er vertraute dem Vater: daß er mit Anetten, der Tochter des Schulmeiſters verlobt ſei, weil der Vater ihm geſchrieben habe, daß er im Bade alle Adels-Vorurtheile abgewaſchen habe. — „Leider hat der Junge recht," ſagte der Alte, „aber jedennoch erlaube ich es nicht." — „Aber das Glück Aller fordert dieſe Verbindung, dann bleibt die Frau beim lieben Herrn Schulmeiſter und Sie brauchen ihn nicht hinzurichten wegen ſeiner doppelten Ehe." — „Das wäre

Digitized by Google

recht ſchön," rief der Schulmeiſter. — Wenn es ſo käme, ſagte die Mutter, ſo könnte ich meinem verlauſenen Mann auch verzeihen und erzählte: wie ſie einſt die Wünſchelruthen des Glücks von ſich geſtoßen und der Herr möchte es nicht ſo machen. — „Aber jedennoch erlaube ich es nicht," rief der alte Junker.

„Sehen Sie, Vater," ſprach der Sohn, der jetzt mit ſeinen Anſtalten fertig war, „auch die lieben Todten wollen unſre Vermählung, die Mutter bringt einen Kranz." — Er blies hier das Licht aus, welches ich nachgetragen und wir ſahen das Bild einer Matrone, von einem Glanze umgeben, mit einem Kranze durch das Zimmer ſchreiten, doch ohne daß ſie die Füße bewegte — „Meine ſelige Frau," rief der Alte; „ach! ſie war immer gut, ſie hätte auch dieſe Mißheirath dem Sohn zu Liebe erlaubt, ſie that ihm ſtets allen Willen, dabei kam nichts Gutes heraus; aber ich erlaube es Euch jedennoch nicht." — Bei dieſen Worten änderte Arnold die Vorſtellung und es erſchien auf der Wand ein deutſcher Brief aus Amſterdam, in welchem geſchrieben ſtand: daß der in Batavia geſtorbene Küper, Herr Friedrich Schulze, nach Inhalt ſeines Teſtamentes nur eine Schweſter, Frau Eliſabeth Schwalbe hinterlaſſen und ſie als Erbin ſeines, aus achtzigtauſend Gulden beſtehenden Vermögens eingeſetzt habe. Mutter und Tochter ſchrieen freudig auf und dankten

Arnold für seine Mühwaltung; sie hätten sich nie um das Geld bekümmert und Herr Siegfried, als er die Sache eingesehen, schwor darauf: nun solle die Heirath allen Ahnen und Vettern zum Trotz geschehen, er wolle das Gut dem Sohn übergeben, der es nun von Schulden frei machen könne. Jetzt machte Herr Schwalbe einige Umstände, dessen Muth mit dem Glück gestiegen; aber die Mutter schrie ihn an: daß sie ihn verklagen wolle wegen seiner doppelten Ehe und so mußte er die Augen eindrücken, wie eine Katze, die einen Schlag bekommen. Als er nun auch eingewilligt hatte, öffnete Arnold das Ventil seiner Gasbeleuchtung und zündete die Feuerstrahlen an, die das Zimmer von allen Seiten wie ein flammendes Feenschloß erhellten. — „Sohn, Sohn," rief der Alte, „daß mein Fuchspelz nur nicht anbrennt, Du bist wie der Doktor Faust im Puppenspiel, hüte Dich, wenn es heißt: Präparate!" — Da sprang der alte Quitte herein und sprach: „Helft mir Freunde, die Herren Gymnasiasten zerschlagen mir im Streite miteinander alle Tragant-Hyazinthen und Marzepan-Flöten wie die Bilderstürmer im Doktor Luther; edle Freunde, rettet!" — Arnold ergriff ein Faß mit Kohlenpulver und ein brennendes Licht, ging voran, wir ihm nach; er drang wie ein Rasender unter die tobende Jugendwelt und rief mit entsetzlicher Stimme: „Ihr habt mein Kunstwerk zerstört, seht meine Pulvertonne, ich

ſprenge mich mit euch Allen in die Luft.“ Bei dieſen Worten verſchüttete er etwas wirkliches Pulver zur Beglaubigung in ein Licht. Wir thaten, als ob wir vergeblich mit ihm rängen und dann entliefen. Da ſtürzte die Jugend von Thomas, Sebaſtian und Rochus zum Laden hinaus, der hinter ihnen zugeſchloſſen wurde. Wir hörten die Chöre im Freien: ſie wollten den blutigen Kampf da erneuen, wir aber, wir mußten uns freuen, daß wir nach allem Schreien einen ruhigen Platz hatten, um die Verlobung der jungen Leute und die Wieder-Vermählung des alten Herrn Schulmeiſters zu feiern. Herr Quitte klagte über ſein geſtörtes Geſchäft, mußte aber nachmals eingeſtehen: daß wir an dem Abend, auf Herrn von Lindenbergs Koſten, ſoviel wie ein ganzes Publikum verzehrt hätten und außerdem verſprach ihm dieſer gnädige Herr eine ſolche Wagenreihe mit Gänſen, Schinken, Speck, Pökelfleiſch, Ochſenzungen, Kartoffeln, Peterſilien-Wurzeln, Sellerie, Ober- und Unter-Kolrabi vom Gute in ſeinen Hof fahren zu laſſen, daß er den Verluſt der Einnahme von der verunglückten Ausſtellung leicht verſchmerzen konnte. Nach der Verlobung zeigte der junge Herr dem Vater die Zauberlaterne, durch welche er den Schatten ſeiner Frau Mutter dargeſtellt hatte, um ihn zur Einwilligung zu bewegen und der Alte, ſtatt zu zürnen, ſagte ihm gerührten Dank für ſeine Einſicht und Erfindung und

Digitized by Google

ſpielte ſo lange mit der Laterne, daß ſich die Verlobten faſt müde küßten, wir uns müde tranken und Alle ſich recht herzlich nach dem Bette ſehnten, um die Seligkeit dieſes Abends nicht mehr loben zu müſſen. Endlich ging der Alte und beſtand darauf: uns mit ſeiner ſeligen Frau vorzuleuchten, die er bald einer Austrägerin, bald einem ſchlafenden Nachtwächter zum Schrecken über die weißen Häuſer-Wände voraus tanzen, bald von dem Geldbriefe aus Holland ablöſen ließ; wir andern Schatten ſtolperten hinterher, indem wir abwechſelnd Perücke, deutſchen Kragen, Stock und wollene Handſchuhe aufſuchten, die der Herr Schulmeiſter, der vorn von Frau, Tochter und Eidam bugſirt wurde, in ſeligem Unbewußtſein wie eine Saat auf dem weichen zerſchmelzenden Schnee und den von Wagen durchfurchten Straßenhumus ausſtreute. — Der gute Mann wurde uns aber beſonders jetzt zur Laſt, wo die Thomas-Schüler, von den Sebaſtians-Schülern gedrängt, an uns vorüber flohen und bei einem zuſammengefegten Schneehaufen Front machten, ihre verſchoſſene Schnee-Munition erſetzten und ihre Schneebälle gegen die anrückenden Sebaſtians- und Rochus-Schüler aus allen Händen warfen. Die Sebaſtian-Schüler ſtutzten, aber ſie wichen nicht; ſie erwiederten das Bombardement, das nun der gute Schulmeiſter und die Seinen, welche dazwiſchen ſtanden, von beiden Seiten empfingen.

Digitized by Google

Vergebens erhob Arnold außer ſeinem Hut auch des Schulmeiſters Perücke zum Schutze Anettens, um die Schneebälle damit auszupariren; die Sache wurde bedenklicher, als Herr Siegfried in ſeiner Begeiſterung daran dachte: daß er Thomas-Schüler werden wolle und jetzt ihre Partei nehmen müſſe, denn ſo wurden wir ohne Abſicht und Willen in die Parteiung hinein gezogen und der Schulmeiſter unter Schnee begraben. Da riefen einige Schüler außer ſich in Verwunderung: Seht Doktor Luther am Himmel, er winkt mit der Palme! Und Friede verbreitete ſich mit dem Geſchrei; die letzten Schneebälle ſanken kraftlos zu Boden und wir konnten wieder frei aus den Augen ſehen. Welch ein Anblick! Der Rand des Vollmonds leuchtete über die blätterloſen Bäume in der Straße und über demſelben zog, von durchſichtigem Marmor, ein Viergeſpann von Roſſen einen Triumphwagen, auf welchem Luther in einem leichten Mantel ſtand und mit grüner Palme winkte.

„Der kommt uns zur rechten Zeit!“ flüſterte Arnold, und mit einer Beredſamkeit, die an einem fleißigen Schüler des Cicero nicht zu verwundern, ſtellte er die Vortheile der Eintracht dar. „Nicht umſonſt,“ ſagte er, „kehren jetzt, weil ſich der Wind gedreht hat, meine Luftbälle, die ich heute Vormittag im Luſtgarten des Großherzogs, dem hohen Geburtstag zu Ehren, auffliegen ließ, in dieſer Stunde, in dieſem

höchſten Momente des Kampfes zurück. Sie bringen den Frieden, indem ſie mit einer Täuſchung die andre löſen. Ihr haltet jene Erſcheinung für Luther mit der Palme, es iſt aber Apollo mit dem Lorbeer in der Hand; nun läßt ſich in Goldſchläger-Häutchen, woraus dieſe Figuren gemacht und dann mit brennbarer Luft gefüllt ſind, nicht ſo genau arbeiten wie in Thon, Gyps oder Marmor und ſo war dieſe Ähnlichkeit, die euch ſo wichtig ward, nicht meine Abſicht, nicht mein Eigenthum, ſo wenig in der „Alceſte" der Herakles auf dem Theater mit ſeiner rothen Perücke meinem Schwiegervater, Herrn Tobias Schwalbe, ſo wenig der Apollo des Theaters im grünen Schlafrock dem trefflichen Herrn Conditor Quitte gleichen ſollte. Das alles iſt tief in den Myſterien der Welt begründet; jedes Ding, jeder Menſch hat ſeine Stunde, wo er als etwas erſcheint, das er oder es nicht iſt, und darin den höchſten Gipfel ſeines Daſeyns erreicht. Iſt nicht ſelbſt der Menſch im Traume etwas ganz Andres, als im Wachen, kann er nicht im Traume vollkommen der Meinung ſein, die er wachend beſtreitet, und ſtreitet er deswegen im blinden Eifer der Anſicht nicht oft gegen ſich ſelbſt, gegen ſein beſſeres Daſein. Träumen wir nicht vielleicht in dieſem Augenblicke, oder giebt es wohl gar Zeiten, welche die ſchönſten und fruchtbarſten in der Geſchichte zu nennen ſind, die viele Jahrhunderte in ihrer Richtung beſtimmt

Digitized by Google

haben und in denen der Traum vom Wachen gar nicht zu unterſcheiden iſt, ſondern mit ihm zuſammen fällt? Iſt dieſer Zuſtand, welcher allerdings herrlich zu nennen, wo Verſtand und Phantaſie, Glauben und Wiſſen ſich einträchtig durchdringen, jemals aus Streit hervor gegangen? Nimmer! Sondern unbewußt, wie die Liebe in ihrer Entſtehung, tritt das Herrliche in die Welt und achtet ſo wenig des Widerſpruchs, wie des Nachſprechens. Statt euch zu ſtreiten verſucht es einmal: euch zu einer großen That zu verbinden, die euren Kräften angemeſſen, und helſt mir den Apollo-Wagen von den Baumäſten los machen, in denen ſich das Vorderpferd verwickelt hat und ſich zu zerreißen droht; ſteht eurem ehemaligen Schulkameraden nur diesmal bei! — Nach dieſer Rede erklärten ſich Alle bereitwillig und da viele geſchickte Kletterer in beiden Schulen waren, ſo erſchienen bald die Baumſpitzen mit kleinen Geſtalten wie mit Krähen beſetzt. Nicht nur der Apollo-Wagen wurde glücklich herunter gebracht, ſondern auch die andern Götter, welche zu Fuß und ohne Vorſpann, wie die Fliegen aus der Buttermilch, nachzogen, zum Theil wie Diana auf dem blauen Himmelsraſen ſich trudelnd, während Endymion Kobold ſchoß und der altes Okeanos umher vettermichelte. *) Auch dieſe wurden glücklich herab

*) Ein Volks-Ausdruck für Courmachen, kommt von dem bekannten Volksliede her: „Geſtern Abend war Vetter Michel da."

gebracht und von den beiden Schulen freundſchaftlich und gemeinſchaftlich zu Verſuchen am folgenden Tage heimgeführt. Der Vollmond war bei dieſer Arbeit mit ſeinem breiten Geſichte über die Häuſer und Bäume herauf gekommen, und beleuchtete gar herrlich die Götter-Geſtalten und den vierrädrigen Wagen des Lichtgotts, der über der fröhlich ſingenden und fortziehenden Jugend mit Geiſter-Leichtigkeit ſchwebte. Einer der Freunde hatte ſeine vier Rock- und Überrocks-Taſchen mit vier Champagner-Flaſchen geladen, von welchen die Pfropfen aus Freude über dieſe Erſcheinung aufpufften; demnach mußte getrunken und dazu geſungen werden:

## Trinklied im Vollmondſchein.

Was iſt's, das wir in Ahnung fühlen
Und was erhöhet jede Stirn?
Im Herzen dunkle Wurzeln wühlen,
Die Knospen brechen auf im Hirn;
Was iſt in dieſer Nacht geſchehen,
Das uns ſo freudig will umwehen?

Ob wir in ſüßer Liebe wachten
Vor manchem Jahr um dieſe Zeit?
War heut ein Jahres-Tag der Schlachten,
Die unſer Vaterland befreit?
Doch der Kalender in dem Herzen
Weiß nichts von Sieg und ſüßen Scherzen.

Digitized by Google

Ihr Sterne, nennet mir dies Zeichen,
Das heute über uns regiert?
Ich ſah: ihr Alle müſſet weichen,
Nun es den Himmelsrand berührt;
Des Vollmonds blühend rothe Wangen
Sind uns zum Vorbild aufgegangen.

Weil heut der Vollmond uns beſcheinet,
So ſchenken wir die Gläſer voll,
Wir wiſſen, was der Himmel meinet,
Warum er heut uns ſcheinen ſoll:
Wir ſollen ſehn, wie er ſich füllte,
Seit er den Durſt im Thaue ſtillte.

Aus vollen Flaſchen werden Neigen
Und leere Menſchen werden voll,
Es hängt der Himmel voller Geigen:
Weil heut ein Jeder tanzen ſoll;
Die Erde dreht ſich ſchon im Kreiſe,
Die Pfropfen ſpringen nach der Weiſe.

Auf Pfropfen ſteigen wir zum Monde.
Der allen Wein der Erde reift,
Und machen gern mit ihm die Ronde,
Wenn queer er durch den Himmel ſchweift.
Heut iſt im Mond die große Faßnacht,
Und alles Wein da, was hier naß macht.

Die große Noth in den Finanzen
Und der Verfaſſung Schwierigkeit,
Löſt ſich, nun wir die Welt im Ganzen
Beſchaun, als eine Kleinigkeit;
Kommt Zeit, kommt Rath! im Wein iſt Wahrheit
Und wer geſpart, der zahlet baar heut.

Ein Glück, daß ich kein Gott geworden,
Denn ich vertränk' mein Bischen Welt,
Den diamantnen Sternen-Orden

Und auch das blaue Himmelszelt,
Dies Zelt, das mir ſo wohlgefallen,
Seit unſre Stimmen drin erſchallen.

Ja, morgen würd' ich's recht bereuen:
Wenn über uns der Himmel leer;
Ich würd' ein neues Zelt mir leihen,
Und wenn es bei dem Teufel wär;
Ja Freunde, laßt uns das bedenken,
Eh wir vom Glauben was verſchenken.

Am Himmel iſt nichts überflüßig,
Und auf der Erde nichts zu viel,
Und wenn wir ihrer überdrüßig
Und wenn der Himmel uns zu kühl,
Steigt ſüßer Schlaf aus edlem Weine
Und hüllet in Träumen die Gemeine.

Digitized by Google

# Aloys und Roſe.

(Franzöſiſche Miscellen aus Wallis.)

Aus dem Tagebuche eines hypochondriſchen Reiſenden.



Digitized by Google

Digitized by Google

Nun bin ich endlich über das Ende der Welt hinweggeſchritten, — Felſen und Wolken liegen zwiſchen uns, und es iſt mir, als müßteſt Du jetzt Nacht haben, weil die Sonne mit mir hieher gezogen. Die Welt meiner Gedanken iſt jenſeits geblieben, im lieben deutſchen Vaterlande, hier iſt der Tag nicht mehr Tag, das Grün nicht mehr Grün. Die letzten abgeriſſenen grünen Blätter meines Herzens habe ich Dir jenſeits mit den letzten Bergſtrömen hinuntergeſendet. Ich lag da, wie ein abgeſchüttelter Maikäfer unter ſeinem laubvollen Baume auf dem Rücken, und drehte mich, ohne Kraft mich aufraffen zu können. — Da fiel es mir ein, wie Du auf Himmelblau mir Briefe ſchreiben wollteſt, und das Himmelblau winkte mir aus der Fremde. So bin ich hieher gekommen, und habe nichts von Dir geleſen, als meine Erinnerung, die Mittagswärme hat meinen ſinkenden Muth aufgelößt und vernichtet. — Die letzten deutſchen Alpner verſtand ich weniger als die franzöſiſchen Walliſer, — und doch verſtand ich erſtere beſſer — Da ſitzt ein Mädchen im Zimmer, weder herzhaft freudig noch traurig, ſondern ſo gleichmüthig ſpielt ſie mit einer Brieftaſche, daß ich nicht begreifen kann, wie ſie zu dem Namen Roſe gekommen. Aber irre ich mich



Digitized by Google

nicht? — nein, ich höre recht, ſie ſingt halb laut ein deutſches Liedchen, nun erhalt ich Deine himmelblauen Briefe, die ſuchte ich jenſeits, und jenſeits lebe ich Dir.

Nachmittag um 4 Uhr.

Jetzt höre, ich habe Dir viel zu ſchreiben. Ein trauriges Abenteuer hat meine Trägheit überwunden. Kaum hab ich jenes ſingende Leben berührt, ſo werd ich lebendig. Sie war ſo aufrichtig, es mir zu erzählen, ich darf ihre Aufrichtigkeit vergelten: ich will Dir unſre Unterredung kurz wiederholen. Sie fing in ihrem Geſange an.

Roſe (ſingend).

Gleichgedeckt von milden Schatten,
In des Nußbaums klarem Dach,
Fühlte ich mein Herz ermatten,
Zieht das Aug dem Schiffly nach,
Das ſo ſchwankt vom För beweget
Wie die Sonne kaum ſich reget.
Und doch ſchnell die Ufer tauſchet
Meinen Baum zu fliehen ſcheint
Der ſo ſtill auf ſie nur lauſchet,
Die im Schiffly mir erſcheint:
Schau mir doch die Uferwogen
Hin zu ihr von Gluth gezogen!

Klinge hell mein Lied zum Kahne
Denn ihr Schleier winket mir!
Oder träumte ich im Wahne,
Denn ſo fern iſt ſie von hier:
Selig Luft, die dich umfloſſen,
Aus ihr Grüße, Blumen ſproſſen.

Blumen ſollten all verwelken
Denn ſie deckten Freiheit nicht.
Sie erſchien im Glanz der Nelken
Kam zur Erde, wie das Licht;
Neu ergrünten da die Fluren,
Sie betrat der Freiheit Spuren,
So iſt ſie der Flur erſchienen
Hält nur mich gefangen hier
Wohl mir daß ich ihr kann dienen
Wohl mir daß ich diene ihr.
Wohl mir daß mit ihren Minen
Wohl der holde Mond erſchienen.

Ich. Das Lied iſt an den Mond, klingt trauriger als der Mond ausſieht.

Roſe. Sie ſprechen deutſch, das iſt ſo ſelten unter den Engländern.

Ich. Wenn ich nun keiner bin?

Roſe. So iſt es mir noch lieber.

Ich. Erzählen Sie mir warum, denn das iſt hier ſelten.

Roſe. Bei den Gaſtwirthen meinen Sie, wir ſind aber noch nicht lange hier.

Ich. Das habe ich gehört, und daß Sie in Zürich geweſen, glaubt ich aus dem Liede zu vernehmen.

Roſe. Sie hätten nicht nöthig gehabt, zu horchen. Seit drei Monat hab ich keinen Deutſchen geſprochen, darum hätt ich es Ihnen ſelbſt ſchon erzählt. Vielleicht können Sie mir Nachricht bringen von Aloys.

Ich. Von Aloys?

Digitized by Google

Roſe. Sie kennen ihn?

Ich. Ich habe einmal von ihm gehört, es iſt ſehr lange, er war aus Zürich.

Roſe. Ach ja! — Sie ſprang auf, wiſchte ſich eine Thräne vom Auge, und legte die Hand aufs Herz.

Roſe. Ich muß Ihnen viel erzählen, denn mein Herz bricht ſonſt. Ich bin von Natur geſchwätzig, und darüber darf ich mit niemand hier ſchwatzen, ich kann hier mit niemand reden.

Ich. Wir ſind allein.

Roſe. Allein wenn wir deutſch reden, auch ſag ich Ihnen keine Geheimniſſe.

In dem Augenblicke trat eine alte Magd weinend herein, und klagte, daß der franzöſiſche Soldat der Henne die Eier weggenommen, nachher habe ſie der boshafte Menſch noch zum Eierkuchen eingeladen, worin er die kleinen Hühnchen mit gebacken. Sie verwünſchte Wallis, und wollte nach Lauſanne zurück, und ſagte, daß ſie nur wegen Roſe bliebe, (die ſie zu tröſten ſuchte,) und, um den Franzoſen mit Ratten=gift umzubringen.

Roſe. Das thuſt Du doch nicht.

Magd. Aber Sie ſollten es, Sie danken ihnen alles Unglück.

Roſe. Da hören Sie es, wo die Quelle meines

Unglücks. Ein Arm des Stromes, der mein Vaterland verwüſtet, hat auch mich getroffen.

Ich. Sie berühren da eine Saite, die jeden anſchwingt, deſſen Herz für Freiheit ſchlägt, Ihre Geſchichte liegt mir ſchon dadurch ſehr nahe.

Roſe. Sie haben gehört, daß wir aus Lauſanne ſind. Sie reiſen jetzt dahin, wenn Sie unter der Linde vor den Thoren ſtehn, ſo denken ſie, daß ich ſo zwiſchen Himmel und Erde meine Jugend verlebt, ſo lag vor mir das grüne Lebensmeer, ſo rankte um mich Weinlaub und deckte jede Felſenſtuffe. — Nun ſehen Sie einmal heraus zum Fenſter, wie wir hier von den nackten Felſen eingeſchloſſen, die in den Tag hineingewachſen, früh und ſpät ihn abkürzen.

Ich. Sie brechen ab.

Roſe. Es war mir, als hätte ich etwas verloren, und ſuchte es im ganzen Zimmer vergebens, und — ſehen Sie, da find ich es an meinem Finger.

Ich. Es iſt ein Kreuz im Innern des Ringes.

Roſe. Und auch ſie iſt todt, meine Athenais, ein liebes Mädchen, fein gebildet. Wir laſen und lernten mit einander, und wußten nicht einmal, wie lieb wir uns hatten. Ich ſah ſie zum letztenmale, und dachte nicht daran, ich ſah ihn vielleicht auch zum letztenmale, und dachte nicht daran, damals ſah ich ihn zum erſtenmal, als ich das Kreuz grub. Es war an Huttens Grabe, auf der Inſel Aufenau. Ich hatte

Digitized by Google

an dem Tage ihren Tod erfahren, es war mein erſtes Leiden, aber — nicht mein letztes.

Die Erinnerung an Hutten hatte mich vielleicht nachdenkend gemacht. Ich blickte ſtarr durchs Fenſter.

Roſe. So ſaß er auch, und ſah nicht auf mich.

Ich. Ich nicht, jedes Wort von Ihnen wacht in meinem Gedächtniß. Sie fanden Aloys in Auſenau. — Waren Sie früh von Lauſanne entfernt worden?

Roſe. Drei Monat vorher nahm ich von Athenais Abſchied, ſie war mehr gerührt als ich, es war meine erſte Reiſe, ſie ſchmeichelte allen meinen Eitelkeiten.

Ich. Sie ſprechen zu verächtlich von Ihrer Eitelkeit.

Roſe. Ich habe ſie wirklich nicht mehr, und es thut mir oft darum leid, oft iſt es mir wieder lieb. Wer kann das erklären? Ich will Ihnen lieber meine Geſchichte aufklären, als meine Eitelkeit.

Ich. Sie ſchweigen?

Roſe. Ich denke, wie wenig daran fehlte, Aloys und mich glücklich zu machen. Alle Schreckniſſe der Zeit mußten zwiſchen uns fallen, um uns zu trennen. Unſre Väter waren alte Kameraden in demſelben Schweizerregimente, im franzöſiſchen Dienſte, doch vermuthe ich eigentlich nie Freunde. Aloys Vater hatte ſich allmälich in franzöſiſche Sprache und Sitten ge-

Digitized by Google

fügt, meinem Vater waren beide natürlich. Sie nahmen zugleich ihren Abſchied, um die Güter ihrer Väter zu übernehmen, und ſich zu verheirathen, ſie verſprachen es ſich mit dem letzten Händedruck, ihre Kinder gegenſeitig einander zu verheirathen.

Ich. Die Revolution hat ihnen vielleicht die Güter geraubt?

Roſe. Nicht unmittelbar. Einen Theil ſeines Vermögens hatte mein Vater verſpielt. Er ward einer der früheſten Anhänger der Schweizerrevolution, vielleicht um es wieder zu gewinnen. Aloys Vater hing treu und vielleicht zu ſtrenge der alten Verfaſſung an, weil ihm die Anhänglichkeit an das alte regierende Haus in Frankreich, dem er gedient, und mit dem er ſeine Kriegsehre und Kriegsdienſte vernichtet glaubte, gegen alles, was man damals neufranzöſiſch nannte, aufbrachte. Kaum hatte er meines Vaters Vereinigung mit den Franzoſen bei ihrem Einrücken gehört, ſo ſchrieb er bündig die Heirath mit ſeinem Sohne ab, die wenige Wochen nachher in Zürich vollzogen werden ſollte. Meinen Vater drückte der Brief wie Gewitterluft, keine Erinnerung alter Freundſchaft blieb ihm, er wollte ſich an ihm rächen. Die Anſtalten zu meiner Reiſe waren gemacht, wir hatten, Athenais und ich, ſeit einem Jahre an meiner Ausſtattung genähet, das Heirathen war mir ſehr gleichgültig, aber die Reiſe war mein Stolz. Mein Vater beſchleunigte

Digitized by Google

ſie noch mehr, theils um kein Aufſehn zu machen, mehr aber um mich in Zürich allgemein und beſonders von dem Sohne ſeines alten Kameraden bewundern zu laſſen, und wenn dieſen die Liebe gegen den Willen ſeines Vaters zu einer Erklärung brächte, mich ihm ſtolz und verächtlich abzuſchlagen. Dieſe Rache gefiel ihm ſo ſehr, daß er ſie meiner Eitelkeit als erlaubt einredete; meine Mutter durfte nie mit reden, weil ſie während der Ehe von den Blattern entſtellt worden, und mit ihrer Schönheit allen Einfluß auf meinen Vater verloren. Mich hatte ſein eigenthümlicher Wille ſtets in der Gewalt.

Ich. Nur nicht in der Liebe, ich ahne ſchon.

Roſe. Freilich! Leider? Aber nehmen Sie den eigenthümlichen Dünkel der Waatländer gegen die deutſchen Schweizer, der aus ihrer Abhängigkeit hervorgieng, bei ihrem größern Wohlſtande und dadurch hervorgebrachten allgemeinen Bildung geſellſchaftlicher Verhältniſſe, und Sie werden es nicht unbegreiflich finden, daß ich nach Zürich einer Art von Vergötterung entgegen zu gehen, und mit Aloys wie mit meiner Katze zu ſpielen glaubte. Ich ſah Athenais zum letztenmal, ich fühlte ihre Thränen auf meinen unruhigen frohen Lippen. Ich wurde in Zürich von einer Verwandtin artig, aber ohne Umſtände aufgenommen; mein Vater zog ſie in das Geheimniß ſeiner Rache, womit ſie unzufrieden war. Erſt lachte

ich über alles, aber ich merkte nicht, daß jemand ſonſt als ein Mädchen mit lachte, das mir bald wegen ſeiner nachahmenden Einfalt verhaßt wurde. Die Deutſchen haben etwas beſonders, wenn ſie keine fremde Sprache ſprechen, und das fand ich mit der Sprache, die ich ſchnell erlernte aus Neugierde.

Ich. Nun, ich bin auch ein Zweig aus dem großen Stamme, ſagen Sie nichts böſes.

Roſe. Im Gegentheil, ihre Gedanken ſind als wenn ich mir ſelbſt die Kirſchen aus einem Zweige pflücke ſie hängen noch feſt daran, ſind aber auch friſch wie keine andre, oder uralte Weisheitſprüchwörter für das thätige Leben. — Keiner wollte mich heirathen, blos wegen des Sprichwortes.

Ich. Ich kenne das Sprichwort.

Roſe. „Kauf deines Nachbars Rind, frei deines Nachbars Kind," das war gegen den Plan meines Vaters, mir war es gleichgültig; dagegen kränkte es mich, Aloys nicht zu ſehen, der ſehr einſam unter Büchern lebte, ſeit die Revolution es unmöglich machte, daß er angeſtellt wurde. Wie ſchöne Tage verlebte ich! es war mir, als würde ich neugeboren in meiner Sprache, alte Gewohnheiten erſchienen mir anders Athenais und meine Mutter lernte ich anders lieben, meine Briefe ſchwärmten, und ich konnte die vorige Zeit nicht begreifen. Lavater war es, der alle dieſe Veränderungen in mir hervorbrachte; ich

möchte Ihnen einige ſeiner treuherzigen Briefe geben, er redet darin immer von ſich, und ſagt doch alles von mir, ja ich glaubte mich unzählich oft in ſeinen ſinnreichen Bildern zu erkennen, und was er davon in ſinnreichen Unterſchriften ſagt, deutete ich, als wenn er auf mich es geſchrieben. Ich ſuchte meine Beſſerung bis zur Angſt, daß es zu ſpät ſei. Oft lief ich mit immer ſchnelleren Schritten das Ufer der Limat herunter, und ſuchte einen Gedanken wie die fliehende Welle zu verfolgen, um ihn zu verbeſſern, mein Dünkel verſchwand, und ich wünſchte ſehnlich, allen andern gleich zu werden; es ſchmerzte mich, wenn junge Mädchen mich heimlich genau beobachteten, um etwas von mir nachzuahmen; ich hätte nur einmal ſo ruhig nachſinnen mögen, wie ſie . . . traurig wurde mein Glück durch einen Unfall unterbrochen.

Ich. Athenais Tod?

Roſe. Ich erbrach den Brief mit dieſer Nachricht im Schiffe, das mich zum erſtenmal nach der Inſel Aufenau führte, ich glaubte, da ſie zu ſehen, ſo heftig hatte mich der Schmerz erſchüttert, ſie ging vor mir, hatte eine Blumenkette um mich geſchlagen, wie ſie ſonſt wohl that, und zog mich hinter ſich — zu einem Grabe.

Ich. Huttens Grab.

Roſe. Da verſchwand ſie. Auf dem Grabe ſaß ein ernſter Mann, und las eifrig. Sein Halstuch

war aufgelößt, ich ſah, daß er einen Dolch verſteckte, als ich eintrat. Ich fragte ihn beſtürzt, weſſen Grab er bewache, er ſagte leiſe: Huttens Grab. Ich fragte, wer das geweſen, und weinte dabei in der Erinnerung an Athenais. Er antwortete kalt; laſſen Sie die Trauer den Männern, ihr Geſchlecht wird nie vernichtet; wie wir in den Schreibſtuben zu den Büchern gebannt, ſo lebte der Mann, den dies Grab deckt, er konnte das Beſſere nur lehren, und nichts thun fürs deutſche Vaterland, hier ſtarb er verlaſſen von Allen, ſein ganzer Reichthum eine Feder, aus der ſein Geiſt in ewiger Begeiſterung hinrauſchte.

Ich ſah in das Buch, aber es war lateiniſch, er ſchlug eine Stelle auf, er hat ſie nachher mir ſo oft wiederholt, daß ich ſeine Überſetzung behalten. Arminius ſpricht darin von ſich:

F. Al. d. Hulten Arminius: Jung, beobachtet, ohne Anſehn und Geld, doch habe ich mir meinen Weg gebahnt, Deutſchland zu befreien, einzig geſtützt auf meinem feſten Gemüthe, aus mir ſelbſt holte ich den Anfang meines Wirkens. So gab ich Waffen und Kriegsweisheit meinem Lande, als ich verächtlich mich herumtrieb, meines Volkes ſcheinbar vergeſſend; aber ich ſchlug auf ſeine Feinde aus heiterm Himmel, auf ſeine Feinde, das mächtigſte Volk der Erde, ſchlug auf den Gipfel ihrer Macht, und habe ihre Macht ausgeriſſen aus meinem Vaterlande, mit allen Wur-

Digitized by Google

zeln: daß mein Volk dann mächtig gewachſen, das geſchahe durch mich.

Als er mir das ſagte, glaubte ich, er ſei ſelbſt der tapfre Befreier, ich ſtaunte ihn an mit tiefer Ehrfurcht, und wünſchte ihn recht lange zu hören, er aber in Gefühl verloren, ſchien mich kaum zu ſehen, das that mir leid. Wir wußten uns nichts zu ſagen, ich dachte an Athenais, und zog ihren Ring vom Finger, nahm eine Nadel, und ritzte ein Kreuz hinein, er ſah mich an, und ich wagte nicht aufzublicken, auch weinte ich. Ihre Wünſche liegen in dem Ringe, ſagte er leiſe, wie meine in dem Grabe, vielleicht auch begraben. Sie alle ſind todt, rief ich, meine Jugendfreundin ſtarb. Der Schmerz geſellt ſich nur der Einſamkeit, antwortete er, machte eine Verbeugung, und ging langſam fort. Er blickte ſich nicht einmal um, und ich ſah ihm nach, wie ich matt und erſchöpft einer Erſcheinung nachſehen könnte. So lange er da war, bemerkte ich nicht den Eindruck, aller Troſt war von mir gewichen, ich ſank bewußtlos an Huttens Grabe nieder, und was ich betete, das wußt' ich nicht.

Ich. Das ſchönſte, das einzige Gebet.

Roſe. Ich erholte mich erſt aus meiner Betäubung, als bei der Rückkehr ein nahendes Ungewitter die Geſellſchaft in Bewegung ſetzte, die bisher aus Achtung gegen meinen Schmerz geſchwiegen. Der Unbekannte wurde mir immer wunderbarer, die Blitze

Digitized by Google

ſchoſſen aus den dunkeln Wolken gerade ſo wie er ſich umdrehte zu mir, und mich anblickte. Ich mußte aber eben ſo die Augen vor der Klarheit niederſchlagen auf den im Blitze hellglänzenden Ring meiner Athenais, ich glaubte, er ſei nieder- und heraufgefahren, und werde nicht wieder kommen. Ich ſang damals mit dem Schiffer das erſte deutſche Lied, leſen Sie es, mir iſt es zu traurig worden, und ich haſſe jetzt die Traurigkeit.

Ich. Heil Klarus, frei ergeben
Der Felſen Heiligkeit,
Haſt du geweiht dein Leben
Der ewgen Lieblichkeit.

Du lagſt auf deinen Knieen
Auf Felſen überm See,
Gebete von dir ziehen
Des ſchweren Kleides Weh.

Die Wolke hat gewoben
Um dich ein weißes Kleid,
Und hat dich frei erhoben
Aus allem Herzeleid.

So biſt du mir entſchwunden
Ich folgte dir ſo gern,
Durch Ring der Welt gebunden
Bleib ich dir ewig fern.

Roſe. Ich ſchlief ſpät ein, im Traume ſah ich Athenais, ich kann nicht ſagen, wie ſie mir erſchien, ſie glich den Blitzen und dem Unbekannten. Ich fragte ſie, wie ſie mich ſehen könne, da ſie doch todt

Digitized by Google

ſei, ſie antwortete mir, daß meine Augen doch auch geſchloſſen wären vom Schlafe, wie ihre Augen vom Tode, und daß ich ſie doch ſähe, darauf erwiederte ich aber, ich ſähe wohl jetzt nur ihren Schatten. Nein ſagte ſie, du ſieheſt mein Licht, denn das haſt du immer nur von mir geſehen. Ich wollte weiter fragen, aber ſie zog ſich immer kleiner zuſammen, daß ſie endlich wie ein Glühwurm fortſchwankte. Da erwachte ich, und durch die Vorhänge ſchien etwas helles, das plötzlich wieder verſank. Flammen ſpielten vor meinen Augen, die Ohren klangen mir, die Katzen biſſen ſich klagend im Hofe. Ich rief meinem Peter — (ſie zeigte dabei auf einen ſchwarzen Kater, der vor dem Fenſter in der Sonne ſich die Pfoten leckte) — ich ſah mit ſchlagender Bruſt zum Fenſter hinaus; eine Seite des Himmels war blau, die andre eine dunkle Nacht, die dunkeln Bäume tröpfelten noch langſam von dem verzogenen Regen; ich athmete Ruhe ein, und ſchlief darauf ruhig. Ich habe mich nachher ängſtlich vor ſolchen Träumen gehütet.

Ich. Könnte ich Ihnen doch ſolche Träume abnehmen, ich wäre ſehr glücklich; mir träumt nichts als Poſſen, närriſche Masken, die mir allerlei einreden wollen, was ich für falſch halte, und doch glaube.

Roſe. Ich halte ernſthafte Träume für eine Sünde, denn ich wagte ihn niemand damals zu erzählen. Ich beſchloß, mich nach jenem Unbekannten

zu erkundigen, aber ich ſah ihn ſelbſt den Abend noch, in einer Geſellſchaft. Wir wurden einander vorgeſtellt, es war Aloys, ich erröthete, und das fanden alle ſehr natürlich, die unſre frühern Familienverhältniſſe wußten. Eigentlich erröthete ich, ihn geſtern für einen Engel gehalten zu haben, ungeachtet er mir heute weit liebenswürdiger vorkam, als geſtern. Es wunderte ſich jeder, ihn zu ſehen, er ſchob die Schuld auf das ſchlechte Wetter, das ihn von Aufenau in die Stadt zurückgetrieben. Keiner nahm ihm die Grobheit übel als ich, die einen andern Grund vermuthet hatte; ich fand ihn jetzt ſehr linkiſch und ungeſchickt, gezwungen ſpashaft. Ich glaubte uns durch dieſen Abend auf immer getrennt.

Ich. Gewiß quälten Sie einander lange auf dieſe Weiſe.

Roſe. Beinah zwei Monat; die gemeinſchaftliche Vorliebe für alte Bücher verband uns endlich, ohne daß wir uns beſtimmt erklärten. Er hatte viele geerbt, und ſchickte ſie mir nach eigner Auswahl, wobei er einzelne bedeutende Stellen frei nachgebildet hinein legte.

Sie zog in dieſem Augenblicke eine rothe ſeidene Brieftaſche aus ihrem Buſen; wie der Prieſter die Hoſtie, ſo zeigte ſie mir dies Heiligthum, öffnete ſie denn behutſam, und legte einige Blätter auseinander, die mit großen Stichen aneinander geheftet waren.

Ich will ſie Dir abſchreiben, und ihre Worte dazu, die ſie zur Erklärung ſagte.

## 1. Blatt.

**Lancelot du Lac imprimé à Paris 1531.**

Der König geſtützt auf einen Baumſtamm wartete auf den Morgen, daß er ſein Schloß ſähe, was er liebte, und was er befreien wollte; aber er verlor ſich in allerlei Gedanken und gab nicht Acht auf die erſten Flammen, die aus dem Schloſſe hervorblickten, denn dahin lag Sonnen Aufgang. Aber bald darauf ſprangen aus allen Dächern die Funken und Flammen, es flogen Brände zu ihm hin im Winde, in kurzer Zeit ſtürzten herab die hohen Thürme, die Glocken läuteten noch ängſtlich, dann floß ſchon ihr tönender Mund herab. Der Wieſengrund von Spinngeweb und Thau überzogen warf den Schein doppelt in ſeine ſtarre Augen. So ſah er ſeine letzte Hoffnung aufbrennen, nun hoffte er auf nichts mehr in ſeinem Jahrhundert, er fühlte ſich ganz alt und gebrochen, ſein Weib und Kind ohne Schutz, zu gut für dieſes Leben. So ſtürzte er ſtarr auf die harte Erde, und brach ſich das Genick, dergeſtalt daß er auf dem Platze blieb.

---

So hoffte ich Dich von Deinen Feinden zu befreien, da biſt Du mir in Flammen verſchwunden, daß ich erſtarrt ſtehen blieb. Aloys.

Digitized by Google

Roſe. Meine Feinde nannte er die Grundſätze meines Vaters, denen ich aus Nachſprechung anhing; er fluchte aber ſo herzlich darauf daß ich mich ärgerlich von ihm gewandt hatte. Wenn er ſchrieb, nannte er mich immer Du, ich habe es ihm nie übel nehmen können.

## 2. Blatt.

### Délie Paris 1564.

Diſäne.

Der Weihe ſelig Element
Hat ahnend ſchon mein Grab benetzet,
Die Kerze, die dabei noch brennt,
Habt ſinnend ihr dazu geſetzet:
Zuſammen bin ich ſelbſt geſetzet,
Aus Elementen in mir ſtreitend,
Aus Waſſer, Feuer, Kampf bereitend
Muß ſelbſt im Grab ich brennen, weinen,
Die Sonne, glühend zu uns ſchreitend
Wird Thau in ihren Morgen weinen.

Aloys.

Roſe. Ich hatt' ihm vorgeworfen, warum er nicht luſtig werde, wie ich wieder geworden.

## 3. Blatt.

### Le Cid de Corneille.
### Monologue de Rodrigue.

Durchdrungen bis zum innern Herzen,
Von unerwartet tödlichem Geſchoſſe,
Gerechter Rache elender Genoſſe,
Verharr ich ſtarr, der Schickung Schmerzen
Sind ungerecht: das müde Haupt ſich beuget
Dem Schlage willig, der zur Gruft es neiget!

So nahe ſüßer Liebe Lohn
O Gott, welch unnatürlich Leiden!
Der Lieben Vater ſprach hier Hohn
Dem lieben Vater! — Ich ſie meiden!

Wie wühlt es hier im harten Kampfe,
Im Herzen kämpft die Liebe gegen Ehre,
Rächt Kindesliebe, daß ich Lieb entbehre,
Sie hält die Hand — das Herz im Dampfe
Der Flamm erlöſchet, die ich ſoll erſticken,
Um nicht der Ehre Blume zu erdrücken!
Unendlich wächſt in beiden Noth
O Gott, welch unnatürlich Leiden.
Den Trotzigen beſtraft nur Tod,
Sein Tod wird mich vom Leben ſcheiden!

So Vater Herrin, Ehre, Liebe,
Ihr edeln harten Herzenstyranneien,
Mein Glück kann ich durch Schande nur befreien,
Nur dunkel ahnen Glück die Triebe.
(Er nimmt ein Schwert.)
Du theures, grauſes Schwert, der Rache Hoffen
Es ſteht die Seele noch der Liebe offen,
Du würd'ger Feind des höchſten Glücks,
Noch ſchläft in dir mein Leiden
Braucht Ehre, Rache deines Blicks?
Sollſt du dies Band zerſchneiden?

Viel beſſer mich in's Schwert zu ſtürzen,
Der Liebe Pflicht verbindet gleich mich beiden,
Die Herrin zürnt des Sohnes Rache-Freuden
Wer's trägt, kann nicht ſein Leben kürzen.
Mein Tod beugt vor die Liebe zu verletzen,
Ihr Todeshauch ſoll nicht mein Leben netzen!
Verhaßte Welt, wo nirgend Heil,
Wo nichts beſänftigt Leiden.
Wohl auf, mein Geiſt! dein Weg iſt ſteil,
Entfliehe, Fluch zu meiden!

Digitized by Google

Doch ohn mein Leben zu beſitzen,
Den Tod, den Tod des edeln Ruhms zu ſuchen,
Daß Spanier einſt meinem Namen fluchen,
Weil ich nicht konnte ihn beſchützen. —
Der Liebe folgen, die zum Leid geboren,
Zu deren Qual ſich alles hat verſchworen;
Nein höre nicht den niedern Rath,
Der nur zu meinem Leiden.
Friſch auf, mein Arm, zur Ehrenthat
Darfſt Liebe nicht beneiden.

Ja wohl es war mein Witz betrogen,
Vor dir verdanke ich dem Vater alles.
Sei Kampf für ihn die Urſach meines Falles,
Sein reines Blut ſei nicht belogen.
Schon ängſtigt mich der Zög'rung läſt'ge Klage,
Zur Rache ſinkt die Waage, und ich ſchlage.
Mich brennt, daß ich verzweifelt, Schaam;
Es ſchwinden alle Leiden,
Daß ich des Rächers Vater kam,
Der Liebe Vater zu entleiben.

---

Dein Vater hat unſer Vaterland durch den Vorſchlag der Vereinigung mit Frankreich tief beleidigt, mein Entſchluß, als ich dies ſchrieb, war, ihn dafür zu tödten. Heute hab ich die Zeitungen geleſen, und bin ruhig geworden. Es giebt weit mehr zu thun als das.

---

Ich fühle es, der Liebe Haß, der in mir wühlet,
Er iſt zu groß, um einen nur zu haſſen.
Ein Bär kann zweie wohl zugleich umfaſſen;
Ihr Blut des Rachens Rachedürſten kühlet.
Auch darf ich nicht die Rache andern laſſen,
Der Regen wohl vom Felſen Erde ſpühlet,

Des Lebens Wurzeln nie daraus entwühlet,
Um Thränen wird der Haß kein Herz verlaſſen.
Die Wurzel ſoll nicht einen Fuß umſchlingen,
Nicht dazu kurzen Lebens lange Leiden,
Ein großer Fang ſoll ihrer Kraft gelingen.
Soll Liebe auch der Liebe Haß hier ſcheiden:
Bekämpft den Athem, um bald laut zu ſingen,
Und wer im Rohr, muß allen Pfeifen ſchneiden.

---

Nicht Eitelkeit hat meine Bruſt geſchwellet,
Den hohen Ton des Sieges mir verliehen,
Nein, was im Innern meiner Seele brennet,
Ein Ätherquell vom Berge flammend ſchien.
Die Erde ſprach darin in Himmelslichten,
Zum Himmel will ſie hoch ein Nordlicht richten.

Kein Irrlicht je die fromme Seele ſchauet,
Des Truges Bild vor ihrem Blick erſtarret,
Der Glaube ruhig ſeiner Flamme trauet,
Nicht lange vor der engen Pforte harret.
Es berſten Felſen, ſpringen ſchwere Thüren,
Das Reich des ſtolzen Wortes einzuführen.

Aloys.

Roſe. Dies Blatt machte mir bange — ich ſah ihn nach zwei Tagen in einer Geſellſchaft, vorübergehend fragte ich ihn — das trieb ihm alles Blut in die Wangen, er biß die Zähne zuſammen, er ſagte: Aufgeſchoben iſt nicht aufgehoben. — Das Unternehmen muß ſehr kühn geweſen ſein, weil es ſo unbemerkt vereitelt worden. Mein Vater glaubte ſich damals der Rache nahe, die Rückkehr meines Aloys zu unſern Geſellſchaften und manche andre Umſtände zeigten ihm ſeine Neigung, als ihm eine Unvorſichtig-

keit von mir, ein Widerſpruch gegen ſeine politiſche Meinung über meine Gegenneigung Verdacht gab. Er verbot mir alle Verbindung mit Aloys in der kurzen Zeit, daß ich in Zürich bliebe. Ich ſchrieb ihm durch meine Muhme, die ich durch geſchicktes Haubenſtecken für mich gewonnen hatte. Ich mußte aber ſo ſchreiben, als ob es wegen eines Buches wäre. Der Brief hat mir viel Mühe gekoſtet, leſen Sie das

## 4. Blatt.

Als Gelehrter werden Sie es nicht unſchicklich finden, wenn ein Mädchen an Sie ſchreibt, ich halte dafür, daß Sie alles wiſſen, und frage Sie deswegen nach dem Verfaſſer eines Liedes, deſſen Muſik mir wohlgefällt, es iſt überſchrieben: Rath zur Reiſe an einen Trauernden.

Liebe ſucht die heitern Töne
Aller Zeiten Frühlingsſchöne,
Einzig ſchmerzt ihr, daß die Töne
Fliehen, eh ſie Liebe kröne.

Suche auf in grünen Bergen,
Wo die Töne ſich verbergen,
Ob ſie ſind bewacht von Zwergen,
Ob geraubt von Morgenlerchen?

Suche ſie im ſtillen Thale,
In dem dunkeln Sternenſaale,
In der Seeen grüner Schaale,
Auf der Felſen moosger Kahle.

Digitized by Google

Felſen ſelbſt von Lieb umrungen,
Hat die Wurzel kühn durchdrungen,
Nicht dem Haß iſt Sieg gelungen,
Liebe hält ſie feſt umſchlungen,

Sie vereinet ferne Ströme,
Eint den Fels mit Wolkenſchöne.
Daß der holde Sieg dich kröne,
Sei, wie meines Liedes Töne;

Das ſo ſtill in meiner Seele,
Nimmer dringt durch meine Kehle:
So verhehle dich und ſtehle
Meinen Gruß aus meiner Seele.

Ich habe aus dem Liede bemerkt, daß ich noch nicht geläufig die deutſchen Verſe verſtehe, vielleicht können Sie mir auch über den Inhalt einige Auskunft geben. Da ich bald von hier abreiſe, ſo empfehle ich mich Ihnen beſtens.

Roſe.

## 5. Blatt.

## Aloys an Roſe.

Ihr gütiges Zutrauen hat Sie nicht getäuſcht, geehrte Jungfer, ich kannte das Lied aus einigen mündlichen Nachrichten, es iſt aus der ungedruckten Sammlung eines zarten Gemüthes. Ich habe Gelegenheit gefunden dieſe Sammlung kennen zu lernen, und wird ſie mir auch jetzt entzogen, ſo wird es Ihnen doch lieb ſein, noch wenigſtens dieſes Lied da-

raus zu kennen, welches ich ſchnell abſchreibe, es kann Ihnen zur Erklärung des erſten hinreichen.

Die Hunde verjagen
Das Wildpret, das Schöne
Was helfen die Klagen
Die müßigen Töne.

Mein Fuß iſt geſchnüret
Ein Stab iſt geſchnitten
Wohin er mich führet
Wird muthig geſtritten.

Und hab ich die Stelle
So hab ich die Kräfte
Da rinnet die Quelle
Da wachſen die Säfte.

Es weichen die Hunde
Wenn Wölfe ſie jagen
Es heulen die Hunde
Und laſſen das Jagen.

Aus Höhlen und Bergen
Steigt nieder der Frieden
Nicht mehr ſich verbergen
Die jetzt mich vermieden.

Und hab ich gefunden
Geſellin, dich Schöne
Will fröhlich geſunden
Der Luſt mich gewöhnen.

Entſchnüren die Schuhe
Der Stab iſt gebrochen
Du weileſt in Ruhe
Wo Blumen gerochen.

Digitized by Google

Ich wünſche uns beiden gutes Wetter, denn ich reiſe mit Ihnen zugleich ab, aber nach den kleinen Kantonen.

Aloys

Roſe. Er reiſte und ich blieb noch. Welche Öde in der lebendigen Stadt als hätte der Feind ſie zerſtört. Mein Herz war beängſtigt als wenn ein Schwert über mir hinge an ſchwachem Bande; das Schwert fiel herab, ich erhielt durch meine Muhme dies letzte Blatt.

## 6. Blatt.

Der Welttheil ſinkt, wir können hier nicht ſäumen
Wir ſchiffen in ein beſſers Vaterland.
Sieh hold das Meer im Uferſande ſchäumen
Der Hoffnung Farbe iſt ins Meer verbannt.
Da herrſchet ſie mit ihren hellen Träumen
Und rufet jubelnd laut: ich ſehe Land.
Du Land des Friedens biſt mir heut erſchienen
Ein froher Welttheil lacht aus deinen Mienen.

Er ruht das Schiff, zerfällt in eigner Schwere
Kaum ſtrecken noch die Rippen ihren Arm
Zu eines ſtillen Himmels blauer Leere,
Polypen bald und Muſcheln ohne Harm
Umwachſen ſie im lebensreichen Meere
Es tanzt durch ſie der blanken Fiſche Schwarm.
Du fühleſt froh dein innres Herz erwachen
Wo dir Korallen roth aus Tiefen lachen.

---

Auf! lichten wir die Anker, nackt laß uns fliehen, daß alle drückende Laſten auf dieſem drückenden Welt-

theile bleiben. Laß uns fliehen nach dem ſtillen Meere, nach den glücklichen Inſeln.

Es fuhr mir der Gedanke heute wie ein Lichtſtrahl durch die Seele, als ich im Vorbeirudern einen Kahn neben Aufenau verfallen im Waſſer liegen ſah, auf dem ich oft ohne Zweck und Nutzen mich abarbeitete. Dort habe ich dich gefunden, aber wir fanden da nicht unſre Ruhe, wenn du nicht meinen Gedanken folgen willſt. Er ſteht ſo rein vor mir, ſo klar, wie ein Marmorbild aus alter Zeit, es drängt ſich hervor aus dem alten Gemäuer, wie ein Streifen Himmelblau aus den Wolken; die guten Gedanken laſſen ſich nur fühlen nicht beſchreiben, und doch werden ſie nie vergeſſen. — Liebe, es iſt nicht unſre Schuld, daß alles Gute in unſerm Welttheile vergeudet wird, und daß das Böſe bleibt; aber wenn wir bleiben um vergeudet zu werden, ſo lange wir noch Kraft haben zu fliehen, das wäre unſre Schuld. Auf, laßt uns die Anker lichten, ein friſcher Wind ſchwellt die Seegel, und die Inſel blickt aus der Ferne, die alle ihre Menſchen, wie ihre Thiere nährt ohne Arbeit, wo ein ewiges Spiel von den grünen Blättern durch die Gedanken über die Meeresfläche ſich hinſchaukelt in liebendem Wechſel; wo kein Eigenthum uns enteignet, wo kein Stand langweilig beſtändig, wo jeder nimmt um wieder beraubt zu werden, wo alles reizt und nichts

feſſelt, wo Mann und Weib gleiche wandernde Lebensbürger ſind.

Urp.

Du weileſt, ich ahnde es, und fühle nun daß ich Dich nicht kenne. Du biſt mir eine Jungfrau und weiter nichts, Du lachſt in Geſellſchaften und wenn Du mich ſiehſt wirſt Du traurig, ich aber bin traurig allein und in Geſellſchaft, nur wenn ich Dich ſehe werd' ich froh. Ich las heute in den Minneſängern, und ward das traurig inne. Ich will Dir die Geſänge in heutiges Geſprächſel übertragen.

## 1.

### Walther von der Vogelweide I B. S. 137.

Wer kann euch zu Danke ſingen
Ich bin traurig ihr ſeid froh
Wer kann das zuſammen bringen
Doch iſt traurig daß es ſo;
Sie verirren mich, und verſünd'gen ſich
Wüßt ich was ſie wollten das ſänge ich
Wohl euch, ihr Vögeli
Ihr ſingt, und wißt nicht wie;
Ich kann nur herzlich fluchen
Wenn ich es will verſuchen.

## 2.

### Heſſo von Reynach.

Klägelige Noth
Klag ich von der Minne,
Weil ſie mir gebot
Daß ich meine Sinne

Dahin wende, wo man mich
Verderbet viel
Bös Minneſpiel
Durch dich leide ich
Bin dir aller Pfeile Ziel.

Wange roſig war
Wohlgeſtalt das Kinn.
Augen lauter, klar
Vaterland glüht drinn.
Doch wohin hab ich geblickt:
Lieb' zum Leib
Vom ſeelgen Weib'
Flammend mich entrückt·
Leid mich treibt ſtatt Zeitvertreib.

Süße Tröſterinn
Tröſte meine Sinnen
Durch der Minne Sinn
Daß zum Herz nicht rinnen
Thränen auf die rothe Gluth.
Ich leide Noth
Mach's Mündlein roth
Tröſte mein jung Blut
Schon entbot die Noth den Tod.

Du weißt nicht Liebe, wohin du mich geſchickt haſt. *Dieſe Berge, dieſe Höhlen, dieſes* hängende Grün in den Lüften hat noch eine geheime Sprache für mich aus früher Jugend, die mir das Haar auf den Scheitel zuſammenwirbelt. Wenn ich dir meine Frühlinge vorrechnen ſollte, wie ich jeden durchlebt, den erſten Gruß des Grüns empfangen, mir wird ſo weh; in dieſen Gegenden ſah ich den erſten Frühling und ich kannte ihn nicht, bewußtlos ſprang

ich am langen Stabe die Felsſtufen hinunter, ohne zu ahnen, wohin ſie mich führen würden. O mein liebes Vaterland, wie biſt du hinunter geſprungen von deinem Felſentrotze — und haſt nicht mehr die Kraft hinauf zu ſteigen zu der Höhe, wo die hohen Tannen wurzeln, wo die Schneelawinen geboren werden. Und Du, Liebe, holſt auch mich zurück, und ziehest mich doch hieher!

Ury.

Ich kam eben aus einer grauen Schneewolke, die ſich allmälig verzog, ich ſah dem Schnee zu, wie meinem Genoſſen, wie er ſchmolz und herabfloß neben mir im Sonnenſchein, erſt blinkte er ſtolz mit ſeinen Sechsecken, jetzt hat ihn die Erde eingezogen. Die Welt iſt rund, und die Gedanken ſind eckig, da ſtoßen wir ewig an, ohne Vaterland!

Ury.

Ich weiß nicht, wie Du es macheſt, aber Du änderteſt oft in fünf Minuten fünftauſendmal Dein Geſicht, auch wußteſt Du alles mit ſo feinen Fingern zu faſſen, daß Deine Seele durch den Körper ſchien, wie Dein Arm durch den dünnen Ärmel. So machteſt Du es, und ſo mache ich Dir es noch. Eine Reiſe zu den Entlibuchern hat mich aufgemuntert, ich habe alte Schweizerkraft geſchauet im Schwingen. Höre dies Schwingeliedchen nach der Sicilischen Melodie:

Werf ich ab den Kittel
Mädchen ſchaue an
Wie ich ohne Knittel
Männer ſchlagen kann:
Schau die Sehnen ſchwellen
An der Schenkel Muth,
Wie zur Erde quellen
Sie in feſter Wuth.

Singend ſchwinget ſchlinget
Ringet Bruſt an Bruſt,
Wer den andern zwinget
Fühlet frei die Luſt
Denn wer hingeſtrecket
Reichet ihm den Kranz,
Eichengrün bedecket,
Seiner Stirne Glanz.

Welchem Mädchen bringet
Er den Siegerkranz,
Jedes ihn umſchlinget
Froh zum Schlingetanz:
Dreht ihn ſchnell im Kreiſe
Ringt im ſchnellen Sprung,
Sucht nach Mädchenweiſe
Sieg in Tanzesſchwung.

Und wer heut beſieget
Suchet morgen Sieg,
Keiner ſtets erlieget
David krönte Sieg·
Schwachen hilft die Schnelle,
Dauer giebt der Muth;
Schweizer von der Stelle
Nimmer weich' uns Blut.

Singet: Ringet ſchlinget
Dringet Bruſt an Bruſt
Auf den Feind, und bringet
Sieg und Siegerluſt:

Digitized by Google

Andacht doppelt Kräfte,
Muth nur ſichert Gut,
Treue im Geſchäfte
Leiht euch Himmels Huth.

## Vier Waldſtädterſee auf dem Schiffe.

Dort drüben in den Bergen,
Da gräbt der Wind ſein Haus,
Er muß ſich heute bergen,
Kein Wölklein bläßt ihn aus:
Gelähmet iſt ſein Wille,
Das Waſſer ſcheint ſo glatt,
Es tönt durch heiße Stille
Ihr Seufzen leiſe matt.

Wallfahrer traurig ſingen
Ihr wechſelndes Gebet,
Doch mit dem Teufel ringen,
Wohl nimmer einer thät:
So drängen böſe Zeiten
Heuſchrecken, Schrecken ein,
Wer wird ſich heut bereiten
Von Schmach uns zu befrein.

Die Bretter ſchwitzen Thränen,
Die Ruderer beim Wein,
Verſchlafen in den Kähnen
Des nahen Sturmes Dröun:
Du ſchauſt mein Herz die Platte,
Sie rettete den Tell,
Den Muth, den Tell der Gatte,
Dem Schmerz entgegen ſtell.

Der Sturm trieb auf und nieder,
Sein Schiff zur Schreckens-Bahn,
Der Tell ſang frohe Lieder,
Gefangen in dem Kahn:

Des

Digitized by Google

Des Geislers kann er lachen,
Der ihn gefangen hält,
Den Böſen treiben Drachen,
Wenn Tod ihm Netze ſtellt.

Er lößt dem Tell die Banden,
Er ſoll bekämpfen Tod,
Den ſie mit Schimpf umwanden,
Nach tiefer Vaternoth:
Er ſoll ſie jetzt erretten,
Der nur für Freiheit ſtritt,
Den ſie gelegt in Ketten,
Zum Kerker führten mit.

Die Stürme von den Bergen,
Sie waren frei zum Kampf,
Es fluthet von den Bergen,
Der grauen Wolken Dampf
Hinaus hinüber über
In Wind und Gegenwind;
Der liebe Himmel trüber,
Die Felſen deckt geſchwind.

Wer giebt dem Tell die Kräfte
Wer giebt ihm ſolchen Muth,
Es ſind der Engel Kräfte,
Die ihn beſchützt beim Huth:
Schon iſt er nah am Ufer,
Jetzt ſpringt er aus dem Kahn,
Und ſtößt ihn raſch vom Ufer,
Zurück zur Todes-Bahn.

Die Sklaven ſollen vergehen,
Gelobt ſei Wilhelm Tell,
Durch ſie Tyrannen beſtehen,
Die Freiheit ſteht durch Tell!
So wurden frei die Brüder,
Der Himmel ward ihr Haus,
Es ſchallten frohe Lieder
Wär dieſe Zeit nicht aus! —

Sie iſt aus dieſe Zeit, aber ſie ſoll wiederkehren, aber mit unſrer Liebe iſt es aus auf lange Zeit, vielleicht auf immer, Du erhältſt dieſe Blätter als Abſagebrief. Du biſt frei, ich bin frei ſeit geſtern. — Was ſoll ich mit Worten verſüßen, was ewig bitter bleibt: — Ich heiße nicht mehr Aloys, ich heiße Adolf, bin der alte Menſch wieder, denn ich habe den neuen Menſchen ausgezogen. Fluch allem Neuen. Geſtern wanderte ich durch Art, es erwachte in mir eine Erinnerung, bei jedem Hauſe wurde ſie lebhafter, endlich las ich auf dem größten Giebel neuaufgefriſcht, wie es nie hätte verlöſchen dürfen in meinem Geiſt:

Tell.

Zu Ury bei den Linden
Der Vogt ſteckt auf den Huth,
Und ſprach: Ich will den finden,
Der dem kein' Ehr anthut.
Ich that nicht Ehr dem Huthe
Ich ſah ihn kühnlich an,
Er ſagt: Du trauſt dem Muthe,
Will ſeh'n, ob du ein Mann! —
Er faßt den Anſchlag eitel,
Daß ich nun ſchieß geſchwind,
Den Apfel von dem Scheitel
Meinem allerliebſten Kind!

Kind.

Ach Vater, was hab' ich gethan,
Daß du mich alſo bindeſt an.

Tell.

Mein Kind ſchweig ſtill, mein Herz ſchon'ſt groß,
Ich hoff' es wird mein Pfeilgeſchoß

Kein Schaden dir bereiten,
Du trägſt kein Schuld und ich kein Sünd,
Ruf nur zu Gott mit mir mein Kind,
Gott wird den Pfeil ſchon leiten.
Halt auf dein Haupt, richt dich nur auf,
In Gottes Namen ſchieß ich drauf,
Der gerechte Gott ſoll leben!

Kind.

Ach Vater mein, Gott mit uns hält,
Der Apfel von dem Scheitel fällt,
Gott hat den Segen geben.

Das las ich als flüchtender Knabe, damals hieß ich Adolf und war innerlich erbauet — und ich habe es vergeſſen können, als ich der Erbauung mehr bedurfte. Fluch meinem Namen, Fluch der Zeit, beide haben mich niedergedrückt. Aber die alte Zeit iſt mir in ihrer Schönheit erſchienen, aller Zweifel gewichen. Wie konnte mich für dieſe ewige Schönheit die vergängliche Schönheit deines Leibes entſchädigen, wie könnte deine Hand die Wunden des Vaterlandes heilen, an denen ich mit verblute. Es ſei dein Lohn, daß du mich hieher gewieſen, zur Quelle heiliger Stärke, du biſt meine Heilige geworden, und ich will für dich kämpfen, von dir kommt meine heilige Stärke, du haſt die Blumen meines Muths zu einem Kranze gewunden, den ich dir weihen will, wenn er meine Stirne ganz erfriſcht hat, du haſt ihn durch ein ſchwarzes Band verbunden, woran mit leuchtenden Buchſtaben der Heergeſang flammt.



Digitized by Google

Melodie. God save the king.

Lebet ihr Schweizer hoch,
Sterbe die Feindesbrut,
Die uns belog,
Streitet in Himmelshuth,
Trinket der Feinde Blut,
Heute befreit zu ſein
Schlingt den Verein.

Schwühl iſt die Sommerluſt,
Kühl iſt die Sternennacht,
Decket die Kluft!
Euer iſt Leibes-Macht,
Brücken ſind leicht gemacht
Über ſie ſchreitet hin
Sieg und Gewinn.

Jubelnd zum wilden Rhein
Hallet der Kühe-Reihn
Muthig allein! —
Wär es das weite Meer
Nimmer verweilt das Heer,
Suchet mit Augenbliz
Waffenbeſiz.

Hört ihr den tiefen Klang
Schauert euch Feinden bang?
Herz aus uns ſang!
Blut in die Wangen drang,
Wuth in den Sehnen rang,
Wonne es ſtürmt das Horn
Gegen euch Zorn.

Ordnet die ſchnellen Reihn,
Schauet im Mondenſchein
Geiſter ſich freun:

Digitized by Google

Weihet den Schützen ein,
Decket mit Kranzes Schein,
Einen der Feind er traf
Sinkend zum Schlaf.

Dränget die Lücke voll,
Jubelnd mein Tod erſcholl
Kugel nun roll;
Graſe am Boden toll,
Tod iſt des Lebens Zoll
Zahlet des Vaterland's
Kühlenden Sand.

Dringt mit dem Morgenſtern
Kühn in die Spieße ein.
Schaut nur den Stern.
Schlucket die Spieße ein,
Krankheit iſt böſe Pein,
Wer von den Spießen ſinkt
Himmelthau trinkt.

Schauet beim Morgenſchein
Ruhend im Dämmerhayn
Feindes Gebein:
Höret den Siegsgeſang
Der von den Brüdern klang! —
Feinde nur klagen bang,
Wonnegeſang.

Aloys.

Roſe. Hätten ſie wohl dies Ende vermuthet?

Ich. Alſo das iſt das Ende! — Aber es iſt wohl noch ein Anfang möglich?

Roſe. Für mich nicht. — Der Brief hatte wunderbar auf mich gewirkt, ich hörte ſeit der Zeit nichts von ihm, ſie ſagten, er habe in dem öſterreichiſchen

Digitized by Google

Heere Dienſte genommen. Seine Worte durchdrangen mich unaufhörlich, ich glaubte mich eben ſo wie er, der Tugend opfern zu müſſen, mich eben ſo wenig meines Vaters Meinungen anſchließen zu müſſen, ich gelobte ihn nie zu heirathen, wie auch die Umſtände ſich wendeten, ich gelobte es in Aufenau, und hoffte doch noch, daß ein Arm aus der Gruft empor meine Hand zu ſich hinziehen würde. — Ich gelobte, was ich nicht ſollte. —

Ich. Und Sie lachen? —

Roſe. Meiner Gedanken und Plane — ich wollte Soldat werden, ihn gefangen nehmen. — Mein Vater erſtaunte über meinen Eifer, denn er ſelbſt fühlte keinen Eifer mehr, er ſuchte Ruhe. Es war ihm wie allen ergangen, die es mit dem Feinde gehalten, von ihren Landsleuten verabſcheuet, von jenen gemißbraucht, hatte er den kleinen Theil ſeines übrigen Vermögens in unbedeutenden Stellen bald aufgezehrt. Er konnte es nicht ertragen, aus ſeinem Stande herunterzuſinken, in Städten, wo alle ihn kannten, und viele ihn haßten, — er kaufte heimlich dieſes kleine Gaſthaus. — Er ſagte mir, wir gingen nach Lauſanne. Wir fuhren andere Wege, aber ich bemerkte es nicht, in Gedanken verſenkt. An einem dunkeln Abend kamen wir hier an, die Felſen umſchloſſen uns ſo dunkel, wir wurden ſo heftig in den tiefen Wegen geſtoßen, daß ich erwachte aus meinen Träumen, und den Va-

ter küßte und fragte, wie ſich alles ſo verändert, ſeit wir abgereiſt? Mein Vater ſeufzte, und ich wußte nicht, warum. Bald nachher kam meine Mutter uns aus dieſem Hauſe entgegen, ſie weinte beim Wiederſehen, der Wind verlöſchte das Licht. — Ich will Sie nicht aufhalten mit Beſchreibungen, — ich bekam von den unzähligen Mückenſtichen einen böſen Fuß, und mußte doch die ganze Wirthſchaft führen, — mein Vater ſtarb. — Die Walliſer lieben uns noch nicht, weil wir Waadtländer ſind, von denen einige ſie während der Revolution härter als die Franzoſen bedrückt. —

In dem Augenblicke trat ein Feldwebel herein, und erlaubte ſich einige Freiheiten, welche ſie ſehr ruhig ablehnte, und hinausging. — Indeſſen kam die Mutter mit der Magd, und zogen Hanf aus den Hülſen. Sie ſchienen beide darüber einig, daß Roſe einen reichen Gemſenjäger heirathen müſſe, die Magd rühmte ſein Vermögen, die Mutter ſeine vielfachen Dienſte. Der Feldwebel ſchien damit gar nicht zufrieden, ſein Einfluß auf die Mutter war unleugbar, er ſchien aber die Tochter durch die Mutter gewinnen zu wollen, und das ſuchte die Mutter durch die Verheirathung an den Gemſenjäger zu hindern, die Magd aus Haß gegen ihn. Ich ſitze während der Zeit, und ſchreibe ruhig fort. Der Gemſenjäger kam endlich ſelbſt mit zwei großen Hunden, ein offener roher

Menſch. Er brachte der Mutter ein Rebhuhn, und erzählte lachend, wie er eben Roſen geängſtet, indem er ihre Lieblingskatze von einem Hunde habe greifen laſſen. Sie hätte das Thier mit einem Kuſſe loskaufen müſſen. Er ließ Wein geben für ſich und den Feldwebel, der ihn dafür mit kriegeriſchen Aufſchneidereien bewirthete.

Es iſt finſter geworden in mir und außer mir, ich möchte dem armen Mädchen helfen, das Liebe, Stand, Geſellſchaft alles ohne Schuld verlor, aber das Schickſal hat ſie in einen Knoten geſchlagen, den kein Sterblicher auflöſt, und da ſcheint auf dem Hauſe zu laſten ein ſchwerer Fluch — ich glaube nicht, daß ich unter einem Dache mit ihnen ſchlafen kann.

---

Ich ſchreibe Dir fünf Meilen von der einſamen Roſe entfernt auf einer kleinen Inſel am Ende des Genferſees. Mit der ſtillen Wehmuth eines klaren Herbſttages ſehe ich die breiten Blätter des Ahorns, der neben mir ſchwankt, ſie werden fallen, — und dann wächſt mein Herz wieder in mir, ich glaube auf einem freien Punkte außer der Erde zu ſitzen, ich möchte einen Hebel anſetzen, um alle die traurigen Gebirge umzuſtürzen, daß ſie die einſame Roſe frei ließen. Aber was wäre ihr die Freiheit; was ſie dem Greiſe giebt, dem Frau und Kind und alle Freunde und die Jugend in der Zeit ſeiner Gefangenſchaft ausgeſtorben

ben! Nie wird das Gras grünen, wo das Schwert den Boden drückt. — Ich fühle es, wäre ich länger da geweſen, ich hätte ihr den Rath gegeben, mit dem Kopf gegen die Mauer anzurennen, und darum nahm ich noch den Abend einen Führer, und ſchlich einige Schritte voraus, um Roſe aufzuſuchen. — Sie ſaß auf einem Felsſtücke neben dem rauſchenden Bache, ihre Beine unter ſich geſchlagen, ihr Auge blickte gleichgültig zu mir hin, ſie ſtrich einen großen ſchwarzen Kater, der ſich behaglich durch ihre Hände wand. Sie ſagte ruhig: Mein Peter wäre mir faſt erwürgt worden von meinem Bräutigam! — Wollen Sie den Gemſenjäger heirathen? fragte ich. Ich ſoll wohl, ſagte ſie, das hilft meiner Mutter auf, er hat Vermögen, und ich kann dann ruhiger an Alons denken, weil ich ihn dann nicht mehr heirathen kann. Ach, ſchrie ſie auf einmal heftig, wenn ich ihn nur befreiet hätte. Sie ſah meine Verwunderung. Verzeihen Sie, fuhr ſie leiſe fort, ich habe nur ſelten ſolch einen Augenblick des Schmerzes, aber dann iſt er auch mächtiger als ich. Ich denke gewöhnlich an ihn, und mache mir ſeine Geſchichte, da träumte mir dieſe Nacht, er ſei durch einen falſchen Frieden vom Feinde betrogen, nachdem er ſein Vaterland faſt befreiet, habe die Waffen niedergelegt, ſei heimlich gefangen nach Arburg gebracht und gefoltert worden — und ich kann ihn nicht befreien! Es war dunkler gewor-

den, ich ſah ihr Geſicht nur noch in dem Funkenſcheine, den ihre Hand aus dem Fell des ſchnurrenden Katers zog, die Funken ſchienen ihre ſeltenen Thränen zu begrüßen. Es war eine Stille, wie im Gewitter vor einem Hauptſchlag, ihr Geſchrei hatte mich wie die Schlange eines allgemeinen Schickſals umwunden, endlich begann ſie ſchnell, als wenn ſie lange geſonnen und plötzlich es ihr in die Seele dränge, in immer ſteigender Melodie ein Lied, von dem ich dir nur eine Erinnerung aus meiner Seele abſchreiben kann, ſo wie Du Dir Roſens Reden auch ungleich eigenthümlicher denken mußt, als ich ſie Dir wiederholen könnte: Es waren nachtönende Anklänge von Aloys in einem ihm ſehr unähnlichen Gemüthe.

Wer raſſelt mit den Ketten
Auf Arburg in dem Schloß,
Eilt keiner ihn zu retten,
Sein Blut ſchon röthlich floß?“
Die Folter hats getrunken,
Er rufet: Tröſte dich,
Der Tag iſt bald verſunken
Auf Roſen liege ich.

Ihr grüßt mich Abendſtrahlen
Gefärbt mit meinem Blut,
Die Rache mir zu malen,
Zu wecken meinen Muth,
Ich höre Abendlieder
In einſam ſtillen Thal,
Ich ſehe Roſen wieder
Am Berg im Abendſtrahl.

O ſieh die Alpenroſe,
Der lieben Freiheit Bild,
Mein Röschen auf dem Mooſe.
Uns deckt das blaue Schild,
Das milde ausgeſpannet,
Der Freiheit Streiter lohnt,
Wer von der Welt verbannet,
Auf hohen Alpen thront.

Wir haben treu geſtritten
Für unſer heilig Recht,
Und was wir hier erlitten,
Gerechte Nachwelt rächt:
Auf denk der ältern Brüder,
Der Todten Seligkeit,
Wir ſehen heute wieder
Den Tell, der uns befreit.

Du ſiehſt das Eiland ſcheinen,
So ſtill im milden See,
Drei Palmen zu vereinen,
Auf ſeiner ſtillen Höh;
Es grünen ihre Blatter
Im Tode Siegertroſt,
Die Freiheit ſiegt im Wetter
Im Blitzſtrahl und im Froſt.

Es gehen in dem Schatten,
Die drei vom alten Bund,
Was ſie geſchaffen hatten
Geht wahrlich nicht zu Grund:
Das Alphorn ſoll erſchallen,
Zum hohen Strafgericht,
Die Feinde ſollen fallen,
Wenn unſre Kette bricht.

Mein Aloys ich höre,
Spricht Werner, Unken ſchrei'n,
O ſehe ich beſchwöre
Des Hochgerichtes Schein:



Digitized by Google

Da winket keine Palme,
Es rauſcht das gelbe Laub,
Am Felſen dürre Halme,
Sind ſchon der Winde Raub.

So ſollen wir verwehen,
Wenn wir hier nicht bekannt,
Da ſollen wir vergehen
Wenn wir ſie nicht genannt:
Die ſich in Tells Kapelle
Mit uns zum neuen Bund
Verſchworen an der Stelle,
Wo Tell entfloh geſund.

Wir können nicht entfliehen
Drei Pfeiler ſeh ich ſtehn,
Die Todtentänze ziehen,
Mein Weib nur möcht ich ſehn:
Sieh das iſt unſer Himmel,
Da ſteigen wir hinan,
Der Geiſter bunt Gewimmel,
Schaut uns ſchon grüßend an.

Vergebens ſind geſtorben
Die Edlen in dem Kampf,
Der Feind hat ſchlau erworben,
Den Preis von unſerm Kampf:
Verträge ſchlau gebrochen,
Durch Falſchheit uns beſiegt,
Die Freiheit iſt gebrochen,
Ihr Held in Ketten liegt.

Ach alles iſt verloren,
Die Freiheit zog nun fort
Wo ſie vom Tell geboren,
Genährt in heil'gem Ort:
Dem Sommer folgen Schauer,
Der Berge Haupt wird weiß,
Der Winter auf der Lauer,
Berühret ſie ſchon leis.

Digitized by Google

Der Winter wird vergehen,
Spricht Aloys mit Luſt,
Der Frühling wird erſtehen,
Und Rache füllt die Bruſt:
Und wenn wir auch geſtorben,
Es fließ der Henker Blut,
Die Freiheit jetzt erſtorben,
Erſteht aus unſerm Blut.

Bewaffnet ſind die Schaaren,
Der Morgenſtern ihr Hort,
Die Nacht wird ſie bewahren,
Sie ziehn von Ort zu Ort.
Dann ſammeln ſich die Brüder,
Im heil'gen Gotteshaus,
Dann flammen hohe Lieder,
Die Freiheit hoch hinaus.

Sie werden eingeweihet
Zum Leben und zum Tod,
Die Fremden bald zerſtreuet,
Ein Fremdling alle Noth.
So ſterben wir für jene
Und wachen herrlich auf.
Der Freiheit höchſte Töne,
Sind Auferſtehungs-Kauf.

Nur das will mich betrüben,
Ich laſſe meine Braut,
Mein Röslein Feindestrieben
Verlaſſe meine Braut,
Die Treue mir geſchworen,
Auf's Schwert, das ſie mir reicht,
Ich hab das Schwert verloren,
Auch Treue weicht vielleicht.

Wer raſſelt mit den Ketten
Auf Arburg in dem Schloß,
Eilt keiner ihn zu retten,
Sein Blut ſchon röthlich floß?

Digitized by Google

Sein Röschen hats gehoret,
Als Wächter iſt ſie nah,
Verkleidet ungeſtöret,
Die Rettung ſie erſah.

Sie ſteiget in das Zimmer,
Wo beide eng bewahrt,
Die Roſe bei dem Schimmer,
Den noch der Mond bewahrt.
Still lößt ſie ihre Ketten
Sie folgen ihr ſo gern,
Sie hoffen ſich zu retten,
Er ſiehet ſeinen Stern.

Sie ſteigen auf und nieder,
Die Roſe führt ſie leicht,
Auf geiſtigem Gefieder
Der feuchte Nebel ſtreicht.
Sie redet keine Worte,
Mit ihrem Bräutigam
Sie horcht an jedem Orte,
Ihr Haar weht ohne Kamm.

O Roſe flüſtert jener,
Du biſt es liebe Braut
Ein Engel iſt nicht ſchöner!
Sie ſpricht: Nur mir vertraut.
Und bin ich auch verblichen
Aus Gram und Angſt um dich,
Die Ketten ſind gewichen,
Die Freiheit rette ich.

Doch bald ſcheint ſie verſchwunden
Zum Morgen ging ihr Lauf,
Die Täuſchung reißt die Wunden
Der alten Hoffnung auf:
Sie wagen nicht zu regen,
Den Fuß vom Boden auf,
Sie beten Abendſegen,
Da geht die Sonne auf.

Digitized by Google

Sie ſtaunen, zweifeln, faſſen,
Die Brüder an im Wahn,
Die Brüder ſie umfaſſen
Auf ihrer Siegerbahn.
Es fehlte noch der Führer,
Zum kühnen Überfall,
Und Aloys als Führer,
Begrüßt des Alphorns Schall.

Die Freunde ausgezogen
Vom hohen Alpenland,
Vom Feinde fortbetrogen,
Führt jetzt des Helden Hand:
Und wer ihn hat geführet
Aus finſterm Schloß den Held,
Die Liebe hat geführet,
Die Freiheit in die Welt.

Sein Liebchen ruht im Arme,
Auf Aloys die Braut,
Doch ach, daß Gott erbarme,
Zugleich des Todes Braut:
Die Angſt hat ſie erdrücket,
Der Freiheit weicht der Held,
Zur Leiche hingebücket,
Den Arm, den ſie noch hält.

So ſtirbt die Mutter kreißend,
Ihr Kindlein in dem Schooß,
Die Lieb zum Himmel reißend
Bleibt Freiheit nackt und blos:
O Held auf dir gebauet
Stehn wir am Felſenrand,
O Fels auf dir vertrauet,
Der Freiheit Mutterland.

Digitized by Google

Berlin, gedruckt bei Trowitzſch und Sohn.

Digitized by Google

Digitized by Google